

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Balkan-Memorial. II.	205
Konstantinisches Edikt und Papsttum, Von Grafen Paul von Hoesbroeck	226
An Karl Kamprecht, Von Georg Simmel	280
Waffen und Munition, Von Eaden	294

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1913.

MANOLI

Neue Marken

Montebello 5, Optima 10

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Sekt Graeger Gold

MURATTI

Cigarettes

Manchester

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6951. Potsdamerstr. 134 a.



Sinalco

Alkoholfrei



Berlin, den 17. Mai 1913.

Balkan-Memorial.

II.*)

La33i.

Die langwierige Arbeit der Botschafter-Reunion dünkt Den lächerlich, der, mit dem kindhaft ehrbaren Ernst des Fabelgläubigen, annimmt, da sei für „gemeinsame Interessen Europas“ gesorgt, geredet, gesonnen, gezaubert worden. Daß nicht von so ausbündiger Thorheit befangene Kluge sieht, daß jede taktische Schwendung, jede Wirkung gefurchter Stirnen, jeder Bluff und jede Pause, der Schein der Unsicherheit und die Zeitversäumnis richtig errechnet war und daß dieser von Eseln und von Schlaupöpsen, die eine Eselsmaske vorbanden, bespöttelten Reunion eine unüberbietbare Meisterleistung gelungen ist; die: von Enos bis nach Skutari alles der Triple-Entente politisch Wichtige in die Scheuer zu bergen und in den Lohgerbern, deren Felle wegschwammen, obendrein noch das Gefühl zu nähren, sie seien ungemein freundschaftlich behandelt worden. Ohne feige Furcht vor Oeffentlicher Meinung haben die Köpfe (meist drei, manchmal vier) der in der Foreign Office Vereinten, immer wieder, die Sitzung oder den Beschluß vertagt, bis in Südost die Mandanten in die von ihrem Willen belagerten Festungswälle eingedrungen waren. In Adrianopel (daß, weil der erste Murad dorthin, von Brussa, die

*) S. „Zukunft“ vom zehnten Mai 1913.

Hoffstatt verlegte und nach ihm noch zwei Sultane in Hadrian's Stadt, dem Odrin des alten Bulgarenreiches, residirten, von der internationalen Türkenpresse in „die Heilige Stadt des Islam“ umgefälscht wurde, das aber auch blinde deutsche Politiker, als das werthvollste Außenwerk des Glaci's von Konstantinopel, den geliebten Osmanen gern retten wollten). In die Komnenenburg Joannina, die unter der Tyrannis einer türkischen Minderheit Janina hieß. In Skutari. Da war das schwierigste aller londoner Kunststücke zu leisten. Denn, erstens, war Oesterreich-Ungarn von den Italienern, die von Alessio bis nach Chimara ihrem Einfluß das neue, „autonome“ Albanien offen halten wollten, der Wunsch suggerirt worden, Skutari zur Hauptstadt des bunten Clanstaates zu machen. (Trotzdem es dicht an der Tschernagorzengrenze, ganz nah bei Cetinje und bei Cattaro, ganz fern den Herzkammern des Schkipetarenlebens liegt. Ein so verwünscht gescheiter Gedanke, wie der wäre, die Hauptstadt des Deutschen Reiches nach Danzig oder Meh, die Oesterreichs nach Ugram oder Sarajewo zu legen.) Aus dem Skutarisee sollte, zweitens, die Fée Morgain auftauchen, die der wiener und pester Ungebuld endlich wieder mit dem Lustbild eines „Erfolges“ schmickelt; eines, der eben so schön aussieht und eben so schädlich ist wie der erste, der, statt des begehrten, mit Riesensummen für ansehnlichen Schiffahrtverkehr nutzbar zu machenden Küstenplätzchens, dem Königreich Serbien eine Eisenbahn und ein Hafenrecht eintrug, die dieses Reich nicht einen Dinar kosten, seinen Bedürfnissen für eine lange Weile genügen und durch internationale Aufsicht, auch für die Zufuhr von Waffen (Munition macht Serbien sich selbst und die neue Fabrik hat so gut gearbeitet, daß sie den Bulgaren alles rasch Nöthige liefern konnte), verbürgt sind. Die Lustspiegelung mußte, drittens, so spät sichtbar werden, daß die erschöpften Oesterreicher bereit waren, mit getröstetem Blick sie als eine erfreuliche Wirklichkeit zu umfassen, und doch so früh, daß die schwarzgelbe Ungebuld noch nicht in unzählbaren Zorn ausgeartet und die Frage, ob nicht ein Theil der seit 1908 an südslavischen Hader verzettelten anderthalb Kronenmilliarden mit dem Schwert Eugens und Radekys zurückzuholen sei, von dem deutsch-magyarischen Chor bejaht worden war. Und die Reunion hatte, viertens, mit dem Vistenreichtum des genialischen Nikola zu rechnen. Schwer. Dennoch: Alles gelungen.

Daß in Oesterreich-Ungarn Aufgewachsene den König von Montenegro hassen und schelten, ist am Ende begreiflich. Er hat die wiener Politik oft, die pester (die in der Monarchie und besonders in deren Außenforts noch über Gebühr und Reichthum hinaus mächtig ist) öfter geärgert. Nicht immer; er hat Zeiten gehabt, in denen er austrophil war oder schien. Doch der tiefste Grund seines Wesens wird richtig wohl von der Dalmatinerlegende beleuchtet, die erzählt, Nikola habe einst am Grenzpfahl, mit unzweideutigem Pantomimus, ein brennendes Streichholz auf den Boden der Habsburg-Lothringer geworfen. Ein Scherzspiel, hinter dem grimmiger Ernst lauerte. Nikola's Traum war, die Serben der Tschernagora und des Königreiches in einen Staatsverband zusammenzufnüren (deshalb gab er seine Tochter Zorka Herrn Peter Karageorgewitsch; deshalb vermählte er seinem zweiten Sohn, Mirko, Nathalie Konstantinowitsch, eine Nichte des Serbenkönigs Alexander, und ließ die erste Frucht dieses Bundes am Fenster des Konaks von Mirko dem Volk mit dem Ruf zeigen: „In diesem Kind mischt mein Blut sich dem der Obrenowitsch!“) und aus diesem Großserbien den Aufruhr nach Oesterreich zu tragen, dessen Kaiser über eine größere Zahl serbischer Bürger gebietet, als selbst in solchem Großserbien vereint wären. Das Streichholz könnte die Provinzen Bosnien und Herzegowina (die schon jetzt unter Kriegsrecht gestellt werden mußten) in Brand setzen und Dalmatien mit Feuergefähr bedrohen. Auch österreichische Stimmen aber, die, im April und im Mai, dem König Rechtsbruch und schlimmere Schandthat nachsagten, kamen nicht aus einer von nächster Klugheit bewachten Brust. Denn das Recht ist nur von den Großmächten, mit ihrer Flottendemonstration und (freilich nicht minder harmlosen) Hafensperre, gebrochen worden; nicht von Nikola. Dem war, nach seiner Kriegserklärung, von allen Seiten für die Dauer des Feldzuges unbedingte Neutralität zugesagt worden. Der hatte, ohne Einspruch zu hören, sechs Monate lang die Festung Skutari belagert und sollte nun, da vor deren Wällen achtzehntausend Söhne seines kleinen, darbenenden Volkes gefallen waren, auf die Eroberung verzichten, weil das londoner Konzert den Rückzugsmarsch blies. Was brauchte den einen rite erklärten Krieg Führenden die ferne Blechmusik zu kümmern? Nicht mehr als den General Schütri die Kollektivnote, die das belagerte Udria-

nopel den Türken absprach. Die wurden nicht durch ein Aufgebot großmächtiger Gewalt zur Räumung der Hadriansfestung gezwungen; wurden, obwohl ihr nutzlos fortwährender Widerstand Tausenden den Lebensfaden abschnitt, als Hacheiferung weckende Helden gefeiert. Hat Nikola anders gehandelt? Er wollte zunächst das Kriegsziel erreichen und dann erst, nach alter, auf dem Berliner Kongreß und im Frieden von Portsmouth erneuter Rechtsgewohnheit, über das Schicksal des eroberten Landes verhandeln; er sah in dem Eingriff der Großmächte eine Verletzung übernommener Neutralitätspflicht und forderte, daß Albanien's Grenzen nicht ohne Mitwirkung der Befreier Albanien's bestimmt werden. (Im Engsten die Lage Bismarck's in Versailles, als die Belagerung von Paris „territorial keine Fortschritte, mitunter sogar Rückschritte machte und man, je länger der Kampf dauerte, desto mehr mit der Möglichkeit rechnen mußte, daß die latente Mißgunst und die schwankenden Sympathien eine der übrigen Mächte, in der Beunruhigung über unsere Erfolge, zu der Initiative für eine diplomatische Einmischung bereit finden lassen würden.“ Was dem Oesterreich Beust's im Großen damals mißlang, „die kollektive Mediation der Neutralen“, scheint dem Oesterreich Berchtold's jetzt gelungen zu sein. Um keinen Lohn durfte ein Kanzler des Deutschen Reiches zu solchem Schritt, zu so gefährlichem Praejudiz sich entschließen. Denn mehr als je hätte gerade dieses Reich nach einem glücklichen Krieg die Neigung der Neutralen zu fürchten, „uns Deutschen durch das Mittel eines Kongresses den Siegespreis zu beschneiden.“ Doch jede weifsichtige Erwägung politischer Nothwendigkeit ist der selbstzufriedenen Einfalt Theobaldus so fern wie das Wesen der Radioaktivität dem behelmten Hirn eines reitenden Schuhmannes.) Nikola war durchaus im Recht; nur eine Weile nicht klar darüber, daß man in Petersburg, wie in London, Oesterreich nicht schlagen, sondern durch schmerzhaftes Erfahren dem neuen Dreibund versöhnen und, wenn's irgend ging, dem Zwang zu Krieg ausbiegen wollte. (Weil Rußlands Rüstung nicht fertig, Rußlands Wirtschaft in nie noch erblickter Blüthe, Rußlands Thronfolge unsicher ist; weil der Zar hofft, in diesem Hochsommer eines zweiten Knaben Vater zu werden, und wohl wenig Lust hat, dem Großfürsten, der das Heer durch Bessarabien oder an die galizische Grenze führen mußte, in die verleitliche Glorie des Slavenerlösers

zu helfen; weil die südöslliche Genossenschaft vom Krieg müde, der bulgaro-rumänische Bund noch nicht fest, die von Delcassé, als Trumpf gegen die preussischen Enteigner, empfohlene Verbrüderung mit den Polen über mühsame Ansätze noch nicht hinausge-
langt und das neue Franzosengeld, das Rußland braucht, nur in Friedenszeit aus den Guichets der pariser Banken zu holen ist.) Die schmutzige Schimpfrede, die dem greisen Dichter-König der Tschernagora von deutschen Schreibknechten auf Kleid gespien wurde, schändet die Schmäher, nicht ihn; und die alberne Behauptung, er habe „dem Willen Europas Hohn gesprochen“, erstickt im Verhängniß ihrer Lächerlichkeit. Nikola hat, so lange er konnte, gehandelt, wie wirs von dem Vertreter der Volksmacht hoffen und wünschen mußten; und jedes Wort, das aus seinem Mund, nicht aus dem fälschender Reporter, kam, hat von würdigem Rechtsbewußtsein gezeugt. Was wirft man ihm vor? Daß er vom Gossudar aller Reussen, wie sein Uhn Danilo vom russischen Peter, in der Noth vielleicht auch einmal von Franz Joseph Geld genommen hat? Er hat's nicht in die Tasche gesteckt, sondern für sein in Elend schmachtendes Land verwendet; und Brandenburgs Großer Kurfürst hat für das vom Franzosenkönig gespendete Geld gern und innig gedankt. Daß Nikola sein Schifflein listig durch alle Klippen zu steuern, heute hier, morgen dort seine Hoffnung zu verankern trachtete, war von der Regentenpflicht ihm befohlen. Er hat gekämpft wie ein furchtloser Held (so, nicht wie Max Piccolomini, der Bastard von Orleans oder gar Zrinyi, sehen die Historienhelden, mit den bräunlichen Malen ihrer Menschlichkeit, in der Nähe aus) und hat regirt wie ein redlicher Haushalter. Seinem Land Lust und Licht geschafft; ein Bürgerliches Gesetzbuch (zwölf Jahre vor dem deutschen) eingeführt, das die Civilisten Westeuropas bewundern; durch Rückversicherung, durch doppelte Affekuranz dem eingeklemmten Volk die Athmungsmöglichkeit gewahrt; aus freiem Willen eine Verfassung, ein Parlament gegeben und vom Thron herab gesprochen: „Die Zeit der Selbstherrschaft, die geschichtlich nothwendig war, wird auch für Montenegro nun Vergangenheit. In unabhängiger Freiheit des Willens gewähre ich Euch das Recht, an der Arbeit für den Staat mitzuwirken. Jeder einer Kulturgemeinschaft Angehörige muß ein freier Bürger sein.“ Dieser Beherrscher orientalischer Krieger, die vom

sechzehnten bis ins sechzigste Jahr ein ganzes Zeughaus im Gürtel tragen, dieser Fürst-Bischof der Slavenkirche, dem heute noch, auf der Altane vor seinem schlichten Haus, die Tschernagorzen, wie Katholiken dem Papst, Mann vor Mann das Fußgewand küssen, hat am Nikolaustag des Jahres 1905 „im Angesicht Gottes, aller Engel und Heiligen und vor den Vertretern des geliebten Volkes“ der Verfassung unverbrüchliche Treue gelobt. („Ich bin ihr Vater; und könnte ein Vater je den Leib seines Kindes verstümmeln?“) So ist der von unwissenden Bengeln als Strolch Verschriene.

Er hat das Format shakespeareischer Gestalten, darf sich zwischen Heinrich Bolingbroke und Kleists Hermann stellen und wäre in jedem Gedicht allen Kunstempfindern ein Entzücken. (Kommen wir ohne Doppelte Moralbuchführung, eine für Poesie und eine für Alltagsprosa, nicht aus und muß auf der Bühne ein gespreizter Tugendblasse, unter dem selben Mond im Leben ein verschmizter Geldmacher und Ordenerwinseler bewundert werden?) „Wir litten menschlich seit dem Tage, da jener Fremdling eingerückt; wir rächten nicht die erste Plage, mit Hohn auf uns herabgeschickt“: so könnte Nikola, im Ton der süßen Alten, gesungen haben. Arminisch klingt, wie des Cheruskers Verdammung deutschen Stammespaltes und kleinlicher Sonderbündelei, seine (nun schon Jahrzehnte durchtönende) Klage: „Wenn Serben, Bulgaren, Kroaten einander in Bruderliebe die Hand gereicht, den Werth der Griechen erkannt und sich ihnen in Freundschaft verbündet hätten, dann würde das Land zwischen dem Olympos und der Drau heute von anderem Sang widerhallen. Der Haß hat, uns zu Unheil, gesiegt. Doch wir wollen der Böse Geist der Türkei werden; an der Karstwand unserer Felsen ihre Macht brechen und den Nachbarn, die leiden wie wir, dann unsere Bruderhand hinstrecken.“ An Hermanns bitter ernstes Spiel mit Marbod erinnerte Nikola's Eintagspakt mit Essad Pascha. Der ist wohl der Sohn des Wali von Skutari, der vor vierzig Jahren den Vormund des jungen Mirbidenfürsten Prinz-Doda betrog, den Knaben dem Sultanin einen Goldkläffig lieferte, dann vom Botschafter der Französischen Republik aus der Einflußsphäre gedrängt wurde und, wider seine Absicht, bewirkte, daß der Berliner Kongreß den albanischen Mirbiden die Fortdauer aller Privilegien und Gerechtsame verbürgte, in deren Besitz sie ab antiquo sind. Der Essad von heute, der mit

Dem selben gewissenlosen Eifer dem Sultan Abd ul Hamid, dem Jungtürkenomitee, dann wieder der eigenen Raubrittergier gedient und sich flink auf den Platz des (just zur rechten Stunde ermordeten) Kommandanten von Skutari gesetzt hatte, war im April, mit jedem Sprung, auf die Diagonalschichtung turko-russischer Wünsche gelangt und, wenn nicht alle Zeichen trügen, im Rufbereich des Herrn von Hartwig geblieben, der von Belgrad aus, als Vertreter des Reussenzaren, Iswoltskij's Loosarbeit mit derberer Faust weiterführt. Essad hat Stadt und Festung Skutari dem König Nikola übergeben, als Preis der Kapitulation das Recht zu freiem Abzug mit allen Truppen und Waffen erlangt und schien bereit, sich zum Haupt eines erst südlich von Skutari, ungefähr an der Drin-Mündung beginnenden Albanerstaates krönen zu lassen. „Ihr, Großmächte, späht nach einem ins neue Staatsgebild passenden Fürsten? Hier ist einer, dessen Siptanenstammbaum bis auf Karl von Anjou, den Henker Konradins, zurückweist, dessen Ahn unter Georgios Castriota, dem Makedoniens Alexander ähnlich Geschäkten und drum Standerbeg Genannten, socht und der den Wlora, der wichtigsten Familie Albaniens, verschwägert ist. Ihr, Oesterreicher, Ungarn, Italiener, wollt ein selbständiges, als Deich gegen die Südslavenfluth zu brauchendes Albanien? Essads Ansehen, Essads Heer, Essads gutes Verhältniß zu Russen und Türken sichert es Euch. Und dieser von der Vorsehung Außerwählte, dessen Wink in dem Land Eurer Sorge so rasch Ruhe stiftet, verzichtet auf das Skutari, das Ihr dem neuen Staat unentbehrlich wähtet.“ Diese Verkündung sollte von einer nützlichen comedy of errors den Vorhang wegziehen und die (von der Staatsraison geheißte) Heuchel der Schwärmer für Albaneseisfreiheit entlarven. Hatte das londoner Regiekollegium an der Inszenirung mitgearbeitet? Als wären sechzig Proben vorangegangen: so klappte Alles. Oesterreich beschloß, mit seinem seit sieben Monaten mobilisirten Heer in Nikola's Karst zu dringen und, von den albanischen Häfen aus, Skutari den Tschernagorzen zu nehmen. Deren Land vor dem Einmarsch des großen Nachbarn zu sichern, war Italiens Wunsch; daß der Boden Montenegros nirgends von fremden Truppen betreten werde, ward die Bedingung, an die Italien seinen Willen zu rascher Kooperation band. Für eines Augenblickes bange Dauer sah es aus, als könne diese wider-

natürliche Paarung Ereigniß werden. Oesterreich hatte so lange, mit dem blanken Schwert in der Faust, gezaubert, zu alten neue Kosten so hoch gehäuft, daß es in der ersten Wuth des Geprellten willig schien, pro Albania sich dem Teufel selbst zu verbünden, also auch dem Königreich, dessen österreichische Grenzen auf beiden Seiten in eiserner Rüstung starren. Nach zehnmal laut wiederholter Drohung durfte die wiener Macht nicht niederknicken; von Europa konnte sie, für sich allein, ein Mandat nicht erlangen; und der austro-italische Geheimvertrag vom Jahr 1897 verpflichtet beide Regirungen, aus dem der Türkenherrschaft ledigen Albanien einen freien und autonomen Staat zu machen und, wenn diese Autonomie nicht haltbar wäre, das dann Mögliche in enger Gemeinschaft zu beschließen und auszuführen. Den Inhalt dieses Vertrages in leuchtenden Lettern ans Himmelsgewölb zu schreiben, den Volksgenossen und der Nachbarschaft zu sagen, daß Italien mit Tripolis, der Kyrenaika und zwei oder drei Inselchen nicht etwa schon völlig aus der Türkenmasse befriedigt sei: Das war der Hauptzweck der Römertaktik. Einen Feldzug nach Skutari und weiter bis nach Essads Tirana wollte Marschese Di San Giuliano nicht; er ließ (heimlich) von dem Volschaster Imperiali in den Falz des londoner Dockes den Schwimmponton senken, auf dem der Gefahr solchen Zuges auszuweichen war. Sir Edward Grey, in allen Künsten des Dämpfens und Schwichtigen Meister, verschiebt die Entscheidung drei Tage, fünf Tage lang; und kann am ersten Mainachmittag, pünktlich, der Reunion mit kalter Kontorstimme melden: „Der König von Montenegro hat mir heute telegraphirt, daß er sich dem Willen der Mächte fügt und Skutari räumt.“ Allen, die weder das dumpfe Geräusch des Bühnenumbaues noch die Kurbeldrehung hörten, scheint der Szenenwechsel ein göttlicher Gnade zu dankendes Wunder. Essad, morgens noch Gauner, Feigling, Mörder, auf dem Dorfschulzenstiz unter dem hundertjährigen Kastanienbaum seiner grünen Heimath der Alba Albaniens, ist abends wieder die kreuzbrave Seele, der Held und Volkshort, der er als Belagerter war. Das Schkipetarenland selbst: morgens in Feuersgluth, abends in friedlichster Ordnung. Und Nikola, den irre Phantasie schon auf der Flucht nach Prizrend glaubte, wechselt nur die Prokuristen. Er war längst bereit gewesen, auf Goldener Brücke über den Stu-

tarifce nach Cetinje zurückzukehren. Diese Möglichkeit wurde für ein Weilchen dadurch vereitelt, daß man den „Befestigungsversuch“ an allen Ecken plakatierte. Dann hieß die Lösung: „Nicht einen Strohalm dem Tüdebold! Weh ihm, wenn er auch nur eine Flinte in San Giovanni di Medua ausschisßt!“ (In dem stinkigen Sumpfloch, von dem in London Einer gesagt hat: „Un port? Non: un bidet!“) Mirko's Sohn hatte sich, noch mit weißem Schopf, wieder als in alle Sättel gerechten Reiter bewährt. Nikolai Alexandrowitsch und Victor Emanuel konnten ihn nicht dem Haß ausliefern. Troß Oesterreichs „Erfolg“, der als Zins Groll trägt, und ohne gestempelte Zusage ist ihm die lautversagte Kompensation nun sicher.

Die gebührt ihm. Siebenhundertundzwanzig Jahre lang, von 640 bis 1360, war Skutari (daß die Türken Sklodra, die Slaven Skadarnennen) eine serbische Stadt. Ein serbisches Volksepos kündigt, wie König Wufaschin mit zween Brüdern die Festung an der Bojana baute. Hier schlug das Herz der Zeta, die noch heute der Kern Montenegros ist. Hier hat Stephan Duschan, ehe er Zar der Serben und Basileus der Griechen wurde, als Statthalter in der Zeta residirt. Als, bald nach seinem Tode, das Serbenreich verfiel und die Albaner, mit der Mondsichel und dem Schwert Mohammeds, nordwärts vordrangen, war Skadar der Sitz des kühnen Serben Baltſch, der sich das Moratschthal (am Skadarsee) unterwarf und dessen Enkel, fünf Jahre nach der ersten Schlacht auf dem Amselfeld und dem Fall des letzten Serbenkaisers, Skadar, um es vor dem Türkenjoch zu bewahren, der Republik Venedig verkaufte. Der hat es dreiundachtzig Jahre lang gehört und ist 1479 der Türkei einverleibt worden, deren Sultan damals schon in Konstantinopel herrschte. Der Enkel des dritten Baltſcha aber, der Mann, den die in Türkenkriegen gehäuften Schulden zur Hingabe Skadars an die venezianischen Gläubiger zwangen, hieß Stephan Tſchernogoraj; und von ihm, der nach sechzig siegreichen Kämpfen gegen die Türkenhorde endlich doch ins Steingebirg, nach Cetinje, zurückweichen mußte, und von seinem Sohn Iwan Tſchernojewitsch empfing das Fürstenthum Zeta den Namen Tſchernagora (deutsch: Schwarzenberg, romanisirt: Montenegro, türkisch: Kara Dagh). Der letzte Tſchernojewitsch, Georg, hat 1516 die Herrschgewalt dem Fürst-Bischof (Wladika) überlassen, dessen Mitra seit 1697 die Petrowitsch aus dem

Stamm Njegos trugen. Stand Nikola Petrowitsch Njegos wirklich auf gar so schwankem Rechtsgrund, da er nach diesem alten Serbensthum, der spät erst, nach dem Türkeneinbruch, albanisirt und islamisirt worden ist, die Hand rechte? Von Skutari ist seinem Volk oft Feuersnoth, Brandschatzung, Unheil jeglicher Art gekommen; auch der Ueberfall, der Danilo Petrowitsch 1714 an den Zarenhof Peters des Großen trieb. Skutari war und blieb ein Ziel serbischer Sehnsucht; war der Wunsch, es zurückzugewinnen, wider Recht und Anstand, weil die Stadt 434 Jahre Paschas gehorcht hatte, fast umsfünffache länger als Straßburg französischen Kommandanten? Habt Ihr nicht (könnte uns Nikola fragen) den Frieden von Rijswijk gerächt, der ins Krönungsjahr meines Stammvaters fiel? Macht geht noch immer vor Recht; und die Tschernagora ist klein und schwach. So aber waren in grauer Zeit auch die (einst verslavte) Mark Brandenburg und das (zu Frankreich geschlagene) compartimento Piemont. Oesterreichs Ehre und Oesterreichs Vortheil würde geschmälert, wenn Hunger die Tschernagorzen morgen den Peter und Pasitsch zutrieben.

Felix Austria?

I. Am Pfingsttag blättert mancher in irgendeinem Sinn Fromme das Buch des Propheten Jeremias auf, in das die Apostelgeschichte mit ihrer frohen Botschaft vom Erbrausen des Heiligen Geistes ihn weist, und besinnt dann die Worte, in denen der sonst so finstere Mann aus Unathoth inbrünstigen, fast heiter zuberstichtlichen Glauben an das nahe Heil eines neuen Bundes kündigt. „Siehe: Es kommt die Zeit (spricht der Herr), da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen; nicht, wie der Bund gewesen, den ich mit den Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Egyptenland führete (welchen Bund sie nie gehalten haben und ich sie zwingen mußte); sondern ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben. Und wird Keiner den Anderen, noch ein Bruder den anderen lehren und sagen: Erkenne den Herrn; sondern sie sollen mich alle kennen, Klein und Groß. Denn ich will ihre Missethat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“ Da pocht der Puls der Pfingstfeier. Ein neuer Bund: Was im alten war, wirkt nicht nach, ist nun „Geschichte“; und keiner Sünde, keines Unge-

horfams aus der Zeit dieses Bundes wird fortan noch gedacht. Ein neuer Geist: Freiheit ist sein Athem; und statt mit der Zucht-ruthe des Zwanges die Leiber zu Lauf oder Stillstand zu striemen, wirbelt er sein reines Feuer, dessen Leucht- und Wärmkraft ins Hirn, in die Seele. Denen auch ist Alles jetzt neu, Alles erst jetzt wieder lenzlich. Wie der Ackerbauer, den unter dem Erntemond oft der Boden enttäuscht hat, sät, was zuvor auch mißlang und ver-trübte, die Seele in solchem Frühling neue Hoffnung in jede Schollensfurche. Natur und Geist haben Hochzeit. Und Jeder ver-sieht Jeden: der Parther des Römers, der Araber des Meders, der Egyptianer des Kreters Sprache. Denn Alle sind, ob auch ihre Zungen zertheilt wurden, im Feuer eines Geistes zusammenge-schweißt und scheinen nur den Kalten, Lauen, Geistlosen im All-tags-sinn trunken. Der süße Wein, der aus ihnen jauchzt und sie grünen läßt wie der aufsteigende Lenzsaft ringsum jedes Gesträuch, ist das Bewußtsein: neue Gemeinschaft, neue Empfindung der trotz den zertheilten Zungen vom Gemüth und vom Willen zum Leben mit gleicher Hitze verlangten inneren Einheit ist nothwendig und wird uns, weil sie aus neuem Geist geboren ward, sammt unseren Kindern nützlich werden. Da ist das Ziel. Solches Pfingstglück und solches Pfingstverlöbniß wünschen Oesterreichs Freunde, aus ernsthafter herzlichem Gefühl als in anderen Jahren, dem Oester-reicher, der ein Vaterland hat („und Ursache, es zu lieben“).

Kann sich des Lenzes freuen, wer nie den Winter sah?

II. Kraft und Größe Einzelner und ganzer Nationen werden besonders schnell und deutlich aus der Art erkennbar, wie sie sich in einer neuen Lage zurechtfinden. Ob sie in fruchtlosem Jammer über die verlorene Bequemlichkeit (die vielleicht nur eingebildet war) unwiderbringliche Zeit verwinseln oder schon in des Schiff-bruches Anirschen muthig der Stoßkraft ihrer Arme vertrauen, die ihnen an neue Ufer, in neue Sonne helfen werden. Ob sie sich that-scheu in die Gedankenfabrik einsperren und dem Nachbar Sorgen-spinner zustöhnen, daß, ganz sicher, das Dritte und Vierte nimmer-mehr gekommen wäre, wenn „man“ das Erste und Zweite anders angefaßt hätte, oder ob sie, nach dem Rath zäher, unvergrübelter Angellsachsen, aus dem Gewordenen sofort das Beste, was mög-lich ist, zu „machen“ (to make) versuchen. Klein und schwach scheint unbefangenen Augen Jeder, der nicht so groß ist wie sein Schid-

sal. („Was ist Größe, Clavigo? Sich in Rang und Ansehen über Andere zu erheben? Glaub' es nicht! Wenn Dein Herz nicht größer ist, als anderer ihr's, wenn Du nicht im Stande bist, Dich gelassen über Verhältnisse hinwegzusetzen, die einen gemeinen Menschen ängstigen würden, so bist Du mit all Deinen Bändern und Sternen, bist mit der Krone selbst nur ein gemeiner Mensch.“) Hat die Erde gebebt und hundert Hoffnungen in den Spalttrichter gestürzt: hundert neue winken mit den Rosenfingern der Göttin, die schimmernd aus dem nächsten Morgengrau steigt. Ist das Erste und Zweite falsch angefaßt worden? Tasset das Fünfte und Sechste richtig an. Wurden Fehler gemacht? Lernet sie meiden. Doch verlernet niemals den Muth, Euer Schicksal zu „machen“. Die Stillung irdischen Bedürfnisses von den himmlischen Heerschaaren zu erwarten: davor hat schon der junge Bismarck gewarnt (im Jahr des Bregenzer Vertrages, den Fürst Felix Schwarzenberg mit Bayern und Württemberg gegen Preußen schloß und der uns längst nun ein „Fehler“ scheint). Und der alte Bismarck hat über diese Zeit deutscher Wirrung gesagt: „Der Grundirrtum der damaligen preussischen Politik war der, daß man glaubte, Erfolge, die nur durch Kampf oder durch Bereitschaft dazu gewonnen werden konnten, würden sich durch publizistische, parlamentarische und diplomatische Heucheleien in der Gestalt erreichen lassen, daß sie als unserer tugendhaften Bescheidenheit zum Lohn oratorischer Belhätigung unserer ‚deutschen Gesinnung‘ aufgezwungen erschienen. Man nannte Das später ‚moralische Eroberungen‘; es war die Hoffnung, daß Andere für uns thun würden, was wir selbst nicht wagten.“ Der Sinn dieser Worte wirkt über Preußen und über das Jahr 1850 hinaus; warnt heute noch laut zwei Reiche.

Politische That ist nur von Einem zu erwarten, der zu wollen wagt, der weiß, was er will, der will, was er wollen muß, und der in den Kampf für eine res publica so leidenschaftliche Inbrunst mitbringt, wie je in dem Ringen um einen Gott, ein Weib, einen Goldhaufen versprüht worden ist. Niemals von Einem, dessen Brust sich nicht über diesen Elementen wölbt. Der setzt sich vielleicht das Ziel behaglich sorgenloser Wahrung des Besitzstandes, den er hinter den Heimathgrenzpfählen status quo nennt, oder hängt sich an den Strang der Feuerglocke und läßt sich dann vor einem Haus, wo es gar nicht gebrannt hat, für sein Löschungswerk feiern: heißt

also Metternich oder Roosevelt. Und versäumt, feigneurial lässig oder demagogisch eitel, am Ende selbst die Alltagspflicht: aus der Summe des Möglichen das zunächst Notwendige zu errechnen.

Weil der Bereich des Möglichen sich verengt hat, braucht der Ertrag der Rechnung noch nicht kleiner zu werden. Nicht nur Schillers sternengläubiger Wallenstein athmet auf, da der Zweifel, der zu lange die Möglichkeiten umschlich, fliehen muß und Nothwendigkeit für Haupt und Leben zu fechten gebietet. Das ist möglich, Dies wahrscheinlich: Irrlichter. Dein Feind (den Du nie für blind und dumm halten darfst, auch wenn Dein den Wunsch spiegelnder Blick ihn gestern so sah) weiß, daß Du gegen die wahrscheinliche Gefahr Dich auf allen Seiten vermauert, verschanzt hast: und wird gerade deshalb alle Kraft an den Versuch setzen, das Dir Unwahrscheinliche Ereigniß werden zu lassen.

(„Die österreichische Regierung hat uns die Versicherung gegeben, daß sie den Abschluß irgendeines die Junge Türkei bedrohenden Bündnisses hindern werde; und sie vermages“: Talaat Bey, Minister des Innern, am sechsten August 1910 in Saloniki.)

Was hier gesagt wurde oder angedeutet werden mußte, gilt, Alles, wie für die Einzelnen, die mit dem ungeheuren Firsfelder- glück der Völlerführung bebürdet sind und, ehe sie ihren Gedanken zur That rüsten, höchstens Einen noch zu überzeugen oder zu überreden brauchen, auch für Nationen, die mündig sind oder die Vormundtschaft abgeschüttelt haben. Auch sie dürfen nicht kostbare Stunden am Grab der Hoffnung verwimmern; nicht tränklich zaghaft im Wollen sein noch dessen Ziel je vernebeln lassen. (Sieht denn Freiheit nur Recht? Dem einsamen Höhlenbewohner oder Anarchisten; sanctissimum officium aber in der und für die Gemeinschaft.) Die Unterschlagung der dem Vaterland schuldigen Pflicht wird einst im Kinderland gerächt. „Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter Dich!“ Nicht kleiner sein als das Schicksal: und dennoch bis an den Seelenrand voll von frommem amor fati. Im Froschpsuhl der Späßeverschleißer nicht wonnig wie in eines Gollstromes sanftester Dünungplätschern: und dennoch, obs draußen auch stürmt und drinnen knapp ist, den Humor bewahren.

III. Dem Oesterreicher ist der Humor eigentliches Element. (Indem ich Dieses niederschreibe, denke ich, wirklich, nicht an Volks- sänger und Heurigen, neue Operetten und alte Fiafer, nicht ein-

mal an Land- und Gemeindestuben.) Fast alle Stämme sind, in Gebirg und Thal, aus einem noch unter Thränen lächelnden Himmel mit diesem Segen beschenkt worden. Nur in die Bezirke der Politik, wenigstens der „großen“, fidert nichts von dem unverkaufbaren Gemüthsfaß, dem die „Innere Stadt“ des Oesterreichers ihre Lebenswürdigkeit verdankt. In diesen Bezirken steht es, von fern, oft aus, als wäre zur Ansehung nur schwarze und gelbe Galle (die Gallenus so sauberlich schied) benützt worden. Alles wird stodernsthaft, grämlich, raunzerisch genommen. Noch heute ist ein Abganz Dessen, was der Norweger Kielland, sein stichelnd, „das Seda nlächeln der Deutschen“ nannte, um den Berliner- mund, der gelassen das große Wort spricht: „Wir!“ Der Wiener sagt es anders, wenn die Silbe Vaterländisches, Hochpolitisches auf die Wagschale werfen soll. Warum nur? Auch unseren Feldern ist manche Ernte verhegelt. Auch bei uns ist seit dem Herbst das Geschäft nicht gegangen, sondern mühsam gehumpelt; stöhnt der Mittelstand, daß für ihn zu keinem Zins Kredit oder eine Zweite Hypothek zu haben sei und nur der Reiche, der Beamte, der Lohnarbeiter noch sich des Lebens freuen könne; und wir müssen in diesem Jahr dreizehnhundert Millionen Mark an neuen Steuern neben den alten aufbringen. (Länger will ich, trotzdem es leicht wäre, die Verlustliste nicht machen.) Oesterreich-Ungarns Landwirthschaft und Industrie haben gesunde, urkräftige Lungen; und wer in der Stunde des Werkstattschlusses durch die Mariahilferstraße geht, lernt fühlen, wie in Wien gearbeitet wird, und, wenn er vor Jahren schon dort war, wie Alles sich ins Große gewandelt und jede Zelle und Form bürgerlichen Daseins sich geweitet hat. Die Sorgen sind in Geschwadern gekommen und statt eines Nikolaustages gab es Duzende (aller Sorten). Aber die in jedem Quartal mindestens zwölfmal über die Grenzen geschmuggelte Mahnung, rasch, so lange noch Frist sei, den Parteizettel für die Monarchie zu bestellen, müßte die fröhliche Zuversicht auf ein langes Leben doch unausrottbar verwurzelt haben. „Oesterreich ist eine Sphinx, die sich selbst töten muß, wenn ihr Räthsel gelöst ist.“ Mir scheint: es hat nicht die allergeringste Neigung zu dem Versuch, „sich in- nigt aufzulösen“, um irgendeinen Zeus zu amüsiren. Sphinx? Vielleicht eine der pharfallischen, von denen Mephisto Charaden fordert und die „sitzen vor den Pyramiden, zu der Völker Hoch-

gericht, Ueberschwemmung, Krieg und Frieden — und verziehen kein Gesicht*. Die sehnen sich nicht in muthwilligen Selbstmord.

IV. Auch von Pharsalos geht's leichter in den Hades hinab als aus seiner Finsterniß dann wieder in Tageslicht. Ist's nützlich, das ganze Reich in eine Stirn des Grames zu falten? Ist es nöthig? In eines großen Reiches Hauptstadt wurde, an der Schwelle des vorigen Jahrhunderts, die Kunst erfunden, unholde Ereignisse zu parfümiren und „umzufrisiren“ (terminus technicus), ehe sie ins Schaufenster gestellt werden; auf daß sie schön aussehen und durch die Ritzen der Scheibe lieblicher Duft ströme. Wien greift lieber nach Flor und Chlor. Redlicher ist's; auch klüger?

Dem Land, dem Volk, den Herrschern und Heerführern Oesterreichs ist unverweklicher Lorber auf den Schlachtfeldern der Türkenkriege erwachsen. Darf Oesterreich jetzt in die Welt blicken, als sei das Werk des Prinzen Eugen (der, bitte schön, auch vor und in Belgrad nicht gegen, sondern für die Serben focht) vernichtet und alles seit Peterwardein und Semendria von Oesterreich in den Balkanboden Gesäte fruchtlos geblieben? Im Karst wächst nichts. Alles aber, was seit der letzten Weinlese reif wurde, ist (daß man daran erinnern muß!) am Ende doch die Vollenbung, die Auswirkung des in der Heroenzeit österreichischer Geschichte Begonnenen. Könnten Sie, Männer und Frauen, zwischen zwei Seufzern nicht auch einmal ein Wischen jubeln? Mit einem freundlich skizzirten Zentalächeln das richtige „Wir!“ in die Pfingstflüsterschmettern? Das würde nicht nur der Stimmung nützen; auch dem noch etwas unbehaglichen Verhältniß zu neuer Nachbarschaft. Jede kräftige oder sich kräftig wahnende Türkei mußte (der Winter 1908 hat es mit dem Boykott und der prahlerischen Drohung, zum dritten Mal bis an Wiens Mauer vorzudringen, selbst den Zweiflern bewiesen) der Feind Oesterreichs werden, jede in Europa schwach gewordene mußte für Europa eines Tages sterben. Und daß dieser Todesfall die Monarchie ein dickes Stück Geld kosten werde, war unter allen Umständen gewiß. Die Umstände konnten viel anmuthiger sein; was von der Gunst des mandschurischen und des tripolitaniſchen Krieges ausge schlagen ward, bringt keine Ewigkeit zurück. Trauersalven dürfen aber nicht zu lange währen. „Schwamm drüber“: sang Oesterreich, als es nicht tristigeren Grund hatte, heiter zu sein. Wer das Donaubecken besigt.

Triest, Fiume, die Ostflanke der Adria und selbst Ballangroßmacht ist, Der kann aus der aufblühenden Halbinsel immer neue Wagenburgen voll herrlichster Garben heimbringen. Auch wenn er Bismarcks Rath nicht hören will oder, obwohl ringsum noch nicht viel definitiv Haltbares zu erblicken ist, veraltet findet: „Die deutsche Reichsverfassung zeigt den Weg an, auf dem Oesterreich eine Versöhnung der politischen und materiellen Interessen erreichen kann, die zwischen der Ostgrenze des rumänischen Volksstammes und der Bucht von Cattaro vorhanden ist.“ Dem Starcken zu spät?

Breite Fehler, die mit scharfger Kante noch lange den Leib der Monarchie wund quetschen und fragen können. Weniger Dank für Oesterreich, als je, trotz Schiller, von Oesterreich gezollt wurde. Aber auch: a new chance. An fröhliche Arbeit, sie auszunützen!

V. Wer die Ostflanke der Adria hat.... Der Fremde muß behutsam sein; wurde aber nicht als Einer geladen, der heißen Brei auf Ragenpfötchen zu umschleichen pflegt, und spricht, nicht in diefer heißen Sache allein, stets und überall nur aus und für sich.

Das Buch des Freiherrn Leopold von Chlumetzky, das die Namen der beiden Adriastaaten im Titel trägt und auf jedem Blatt von dem männlich ernstesten Patriotismus, dem tapferen Gerechtigkeitswillen und der triebhaften Historienempfindung des Verfassers zeugt, hat mich manches Neue gelehrt. Das Außersichschälchen aber, das den Kern seines Glaubens umschließt, hatte auch zuvor niemals in mir ein Zweifel benagt. Ein von Rußland unmittelbar, ohne Zwischendefirma, beherrschtes Konstantinopel wäre für Oesterreich-Ungarn leichter erträglich als das Valona, in dem Italien die Uebermacht hat oder jemals haben könnte. Ich kenne auch nicht einen einzigen Staatsmann, Diplomaten, Politiker, der anders denkt; habe nie einen gekannt. Zulängliche Urtheilsgründe bietet schon die Antwort auf die Frage, ob mit der Zahl der Reibungsflächen (drei statt zweier) nicht auch die Zündfunkengefahr wachsen müsse; bietet der Blick auf die Karte, der die Kilometerweite zwischen Otranto und Valona ermißt; bietet in diesen Ballen die italo-französische Literatur über die *Altra sponda* und, als dünnster Auszug aller tödlich feinen Kräfte, das Wort des Herrn De Marinis: „Wer Valona hat, ist Herr im Adriatischen Meer.“ Ein Wort, das aus Irrthum kommt, doch in Klarheit weist. Denn: Herr ist nur, wer außer einer ansehnlichen Flotte

Balona und Otranto oder Brindisi hat, also das Meer nach Willkür sperren, in übler Laune den Stiefelabsatz in die Balkanflanke drücken kann. „Von der Otrantostraße und vom Aegaeischen Meer muß die Erneuerung der *fratellanza latina* ausgehen“, sagt Herr Charles Voiseau; und: „Die Adria ist ein zu enges Feld, als daß es dem politischen und dem wirtschaftlichen Lebensdrang zweier Großmächte ausreichenden Raum gewähren könnte.“ Das Buch, das diese Sätze enthält, neßt uns mit dem Titel: „*L'équilibre adriatique*.“ Selbst Voiseaus Landsmann René Pinon (einer der feinsten Köpfe in der schmalen Front europäischer Publizistik) fragte vor neun Jahren ironisch, seit wann ein „*équilibre à un seul*“ erdacht worden sei. Das adriatische Gleichgewicht, für das eine ganze Donnerlegion unter Prinetti, Guiccardini, San Giuliano und anderen Illustren, einstweilen mit Zunge und Feder nur, gekämpft hat, sollte erst gesichert sein, wenn Italien beide Ufer in zärtlicher Umschlingung hält und Oesterreich-Ungarn sich in das Verhängniß ergeben hat, in dem Nordstädchen stecken zu bleiben.

Ohne Pathetik: Solche Stunde kommt nicht. Eine aber kam, in der Oesterreichs zuverlässigste Freunde sich selbst und einander fragten, ob in Staatskanzleischriften und Kollektivnoten von Italiens Balkanananspruch wie von urewigem Recht geredet werden mußte. Ob auch Dieses noch, dieses Uergste, nothwendig war.

Der Vertrag vom Jahr 1897? Dessen Ursprung und Zweck kann ich mir erklären. Kaiser Franz Joseph war in Petersburg gewesen und zwei Drittel von Europa glaubten an einen austro-russischen Vertrag über die Theilung des europäischen Türkenerbes. (Erst das *Livre Jaune* Nr. 20 von 1902 hat, meines Wissens als erste beglaubigte Darstellung, durch den Bericht des Marquis de Reversaux an Delcassé den Ausspruch des Grafen Goluchowski über den Kreis der Ungarischen Delegation hinaus bekannt gemacht: in Petersburg sei Geschriebenes weder erbeten noch gegeben, sondern nur mündlich vereinbart worden, daß beide Regierungen, wenn es nöthig werde, durch eine gemeinsame Handlung dem Balkanfrieden aufzwingen werden. Wie lange schmolz der Schnee dieses Jahres!) Italien kam aus dem abessinischen Krampf. Hanotaux und Visconti-Venosta hatten Italiens tunesische Wundfläche zu überpflastern versucht. Die Irredenta fluchte laut dem Dreibund, der das Königreich hindere, seinen Rechtsanspruch auf

Albanien durchzufechten. Und am vierundzwanzigsten October 1896 hatte König Victor Emanuel sich der Tochter des Fürsten Nikola von Montenegro vermählt; der König des Staates, der von Egypten und Tunesien ausgeschlossen war, dem England, noch lange, Tripolitanien nicht gönnen zu wollen schien und den die Hasser des alten Dreibundes auf Valona als den Ersatz für Biserta hiniwiesen; der höchste Vertreter des Volkes, das sein nicht nur von Anatole France empfundenes „génie de la juxtaposition“ auch einmal im Dickicht zwischen Bündnispflicht und Verwandtengesühl bewähren konnte. Mißtrauische Unruhe auf beiden Seiten der Adria; auf beiden auch (Das dünkt mich die Hauptsache) noch die Gewißheit, daß nach dem Ableben des lieben alten Gebatters Statu quo, dieses Spätling aus Metternichs *vieux marcheurs* Zeit, Oesterreich-Ungarn in der Westbalkansphäre die unangefochtene, unanfechtbare Vormachstellung erhalten und im Golf von Saloniki die Wacht am Wardar und an der Römerstraße Thyrhachion-Byzantion (oder Dratsch-Zarigrad) übernehmen werde. Zwei Stimmung- und Meinungsströme konnten in den Entschluß münden, Albaniens Zukunft an den umblichten Flaggenstange austro-italischen Einvernehmens zu hängen. Das war einmal.

Heute sieht das terrestrische und ozeanische Bild anders aus. Italien hat früher, als beim Abschluß des Geheimvertrages (Decassé-Prinetti; Lord Lansdowne hat ihn bald danach huldvoll bestätigt) zu ahnen war, aus den Sümpfen des der Tripelentente so paktolisch einträgliehen Marokkohaders Tripolitanien und die Kyrenaika gefischt, ist im mediterranischen Ostbecken Großmacht, langt von Genua bis ins Sythenmeer, von Venedig bis in die Barka. Und Oesterreich-Ungarn? Ist mit dem Verdienstorden für Uneigennützigkeit vor dem Feinde belohnt worden; hat den Sandschat aufgegeben (die Franzosen sagen: weil Lega von Aehrenthal den Italo-Albanesen und Petrowitsch-Italern ein greifbares Pfand aufrichtiger Freundschaft bescheren wollte) und bleibt von allen nicht besiegten Balkanmächten, da auch Rumänien sich rundet, die einzige, der aus dem Kriegsfemester kein Land zuwächst. Muß das Gleichgewicht noch durch neue Centner auf Italiens Schale gesichert werden? Ist Italiens Zukunft gefährdet, wenn es nicht auch auf die albanesische Balkanküste den Fuß setzen kann?

Keins meiner Worte will und darf als Ausdruck eines Großes

gegen das Königreich gedeutet werden, dessen Menschheit so tapfer geblieben und so rüstig zu moderner Erwerbsarbeit geworden ist. In mir lebt das Vertrauen, daß die Erben der Römer den Muth zu neuer Prüfung, neuer Durchleuchtung ihres Verhältnisses zu Oesterreich-Ungarn haben werden, dessen Reichshüter von ihnen die Lösung annahmen: „Albanien den Albanesen!“ Sogar den schwerer übers Herz zu bringenden Muth zu dem Eingeständniß Dessen, was unter dunklerem Himmel von drängender Tathierpflicht erzwungen ward. Blicket, Römer, Wiener, umher: Alles ist neu geworden. Wer sich nicht in würdiger Schnelle erncut, Der verhängt selbst sich mit altem Gespinnst die großen Zeichen der Zeit.

VI. Ein neuer Bund, der alle der Gemeinschaft Zugehörigen einander, trotz den zertheilten Zungen, verstehen lehrt? Die erste Vorbedingung wäre: daß alle Staubreste weggekehrt, alle Dünste von gestern und ehegestern in frischem, starkem Luftstrom weggeschwemmt werden. Daß mit dem neuen Tag der Wille zu neuem Gefühl erwacht. Redlicher Wille zu Gerechtigkeit; auch den eigenen Vortheil nicht feig schonender. Der Gefälligte ist zu solcher Gerechtigkeit besser bereit als Einer, dem Noth die Gurgel würgt. Der alle Regungen durchgiftende Glaube, daß Dieser rechtwärts schießt, Jener linkwärts schaut, sei eingesargt und möge nie den Urnenstein sprengen, der ihn bedt. Links ist kein Eden, rechts thront nicht Gott Dunias in ewigem Mai; nur Kinderträumen scheint am hellen Tag, was weitab ist, im Dust liegt, schon deshalb schön.

Macchiavelli und Bonaparte haben ihrem Gefolge eingeschärft, den Feind, den es nicht vernichten könne, sich, auch um hohen Preis, zu befreunden. Lauriston und Marmont, mahnt immer wieder der Imperator, dürfen sich im Lande des Wladika nicht steif und hochmüthig geben, sondern müssen erwirken, daß die Tschernagorzen sich entschließen, sie zu lieben. Einfältiger Menschenverstand aber genügt zu der Warnung vor dem Trugschluß, zehntausend Nadelstiche seien eben so wirksam wie ein Keulenschlag (und die Keule eben doch ein auch dem Schwinger gefährliches Werkzeug). Nüchterne Lebenserfahrung spendet die Erkenntniß, daß man, was nicht zu weigern ist, rasch und mit freundlicher Miene geben, an erdientem Lob niemals knausern, durch gallige Mißgunst oder deren Grimasse nicht Anderen, Pfiffigeren oder Stärkeren, erleichtern soll, sich in den Nimbus des großherzig

Gütigen, des höchsten Hortes aller Schwachen zu kleiden und in solcher Gala von den lechersten Töpfen das Fett abzulöffeln.

Mehrheitsrecht darf nicht heute ein Gott sein und morgen, weil seines Schwertes Schneide den Anhang schligt, ein blöder Götz werden. Eine anmaßende Rüstler darf nicht ganze Waldbodenflächen aussaugen, der natürliche Erhaltungstrieb eines Stammes nicht allen anderen Wucherzins auspressen. Was einander im Gewand des Wesens fremd ist und dennoch (der in kühle Klarheit ausmünzbarer Vernunft Strebende mit dem von jedem Abgrund, jedem Nebelgeflüster in seine von Selbstqual gewürzte Seligkeit Verlochten) mit einander auf dem selben Theilchen der Erdrinde hausen muß, wäge, ohne im Willen schwach oder schwindlig zu werden, nicht noch ferner nach Worten, deren Wucht im Ohr Dieses anders ist, als sie auf Jenes Lippe war, sondern nur nach der Leistung für das vererbbare Gut der Gemeinschaft. Die ist zu wahren. Ein Reich zu neuer, besser als bisher lohnender Ernte zu bestellen; in ernster, doch unvergrämelter Arbeit.

Ein Reich, das, zwischen Eden und Ophir, mit Runzeln und Warzen noch liebenswerth bliebe und dessen fühlbares Leid den Mund selbst, der ihm oft, in slavischem, deutschem Laut, Unbill sprach, in Thränendrang verstummen ließe . . . Jeremiaß hat sich einst in den Glauben an das Heil eines neuen Bundes bekehrt.

Diese Sätze (die ich für das Pfingstblatt der Neuen Freien Presse schrieb) sollen nicht hehlen, daß Oesterreich-Ungarn in unbehaglicher Lage ist. Ausnahmerecht in Kroatien-Slavonien, in Bosnien und der Herzegowina; in Böhmen zwischen Deutschen und Tschechen, in Galizien zwischen Polen und Ruthenen der Ausgleichsversuch mißlungen; im wiener Reichsrath ein Mairsturm des Slavenzornes fast gewiß; in Ungarn das Ministerium durch den Befehl des Tafelgerichtes in die Beweisaufnahme eines unsauberen Strafprozesses gezwungen, die tobsüchtige, aber an Zahl und Intelligenz starke Minderheit durch Polizeigewalt aus dem Reichstag gescheucht und alle über den Fraktionenzank hinausschauende Politik von dem blinden Trieb beherrscht, im Reich und an dessen Grenzen die Slavenmacht nicht wachsen, die auf allen Hochwachten vertretene Oligarchie der Magyaren nicht antasten zu lassen (der Hunyadi, der auf dem Umseifeld foht und Belgrad entsetzte, scheint vergessen und die Türkei nur noch als

Vollwerk gegen den Slaven drang im Gedächtniß); Milliardenverluste durch einen Krieg, der weder Vorher noch, bis heute, Geschäftsprofit gebracht hat; und seit sieben Monaten nun in allen (nicht polnischen) Slavenherzen der Jubel über jeden Sieg eines Balkanbundesheeres, in mancher staatlichen Amtsstube sogar eine Balkankarte, auf der die eroberten, oft schon die belagerten Orte mit südslavischen Fähnchen bestedt wurden; von Kirklisse bis Skutari jeder den Regirenden schwarzverhängte Tag den Tschechen, Kroaten, Serben, Slovenen, Dalmatinern ein Volksfest. Doch mürrische Miene frommt in solcher Stunde nicht mehr als blöddianisches Heiterlingthum. Oesterreich hat unwiderbringliche Zeit verzaubert und zulezt, da es mit Knirpsen um albanische Nester feilschte, nach dem Wort eines klugen Freundes an den Verärgerten erinnert, „der, nachdem er im Klub nachts große Summen im Vaccarat verloren hat, morgens in der Garderobe Lärm schlägt, weil ihm noch ein paar Kreuzer abverlangt werden“. Vorbei. Oesterreich muß leben, will leben, kann leben; darf aber nicht länger noch, nur den Russen (und Rumanei) zum Vortheil, vor dem Entschluß zögern, selbst um hohen Preis in würdiger Freiheit seinem Staatsgedanken das Slaventhum zu versöhnen. Die Slaven wird es nicht los; auch nicht, wenns die (ihnen fester als der Fahne Habsburgs verlobten) Italiener in den Balkan hinüberwinkle. Der Weg von Otranto nach Valona ist zweiundsiebenzig Kilometer lang. Um sich für jeden Fall, für Osmanensieg und austrischen Landzuwachs, die Klausel des Albaner vertrages zu sichern, hat San Giuliano, der eifrigste Förderer italischen Dranges nach Osten, das Bündniß mit Oesterreich so hastig erneut: und nun sah Europa, daß die lange Verbündeten eine Gemeinschaft von der Art der anglo-russischen für Persien scheuen müssen. Was, Hand aufs Herz, was Beträchtliches hat in diesem Welthandel der Dreibund, der alte, erwirkt? Und: Konnte der Ertrag noch geringer, tiefer noch unter Null, sein, wenn kein Mann mobil gemacht, in Wien und in Berlin kein Ministerfinger gerührt wurde? Kaiser Nikolai und König Georg dürfen getrost ihrem Vetter Cumberland, der ohne Krone glanzlos im Hochzeitzug schreitet, den Herzenswunsch erfüllen, seinem Sohn in Wilhelms Hofkirche fröhliche Trauzeugen zu sein.



Konstantinisches Edikt und Papstthum.

Das Jahr 1913 ist reich an Gedenkfeiern. Wohl die bedeutendste ist die Feier zur Erinnerung an das im Jahr 313 in Mailand erlassene Toleranzedikt der römischen Kaiser Konstantin und Licinius. Eine That, wenn je eine, von weltgeschichtlicher Bedeutung und weltgeschichtlichen Folgen. Schon oft aber sind Bedeutung und Folgen dieses Erlasses gewürdigt worden; auch sind sie so offensichtlich, daß nochmaliges Eingehen auf sie nicht nöthig scheint. Anderes nimmt, im Zusammenhang mit dieser sechzehnhundertjährigen Gedenkfeier, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Das päpstliche Rom versucht, auch auf diese Feier seine Hand zu legen. Inhalt und Folgen des Ediktes deutet der zehnte Pius um in Ruhmetitel für das Papstthum. „Der katholische Erdkreis“ wird aufgefordert, die Erinnerung an das Edikt „würdig“ zu feiern und dem Papstthum zu danken für Alles, was es auf dem Grund des Ediktes für Christenheit und Menschheit gethan hat. In einem „Apostolischen Schreiben“ vom achten März 1913 macht sich der Papst sogar zum Lobredner konstantinischer Toleranz und öffnet, zur Verberrlichung der Gedächtnisfeier, den Gläubigen die „Gnadensätze“ der Kirche (Ablässe und Aehnliches). Echt römisches Beginnen! Modern gesprochen: ein „Bluff“, wie ihn in solcher Größe nur das Papstthum der Welt vorgeaukeln kann und je und je mit staunenswerthem Erfolge vorgegaukelt hat („Konstantinische Schenkung“, „Sfidorische Dekrete“ usw.).

Wer das Edikt liest und mit seinem Inhalt die Grundsätze und Thaten des Papstthums vergleicht, sieht sofort zwischen Edikt und Papstthum die tiefen Gegensätze. Hier wahre Duldung, ein vor sechzehnhundert Jahren gesprochenes: „Jeder soll nach seiner Façon selig werden“; dort die Verkörperung brutaler, bis zu Folter und Tod gesteigerter Unduldsamkeit. Im Edikt heißt es: „Wir wollen den Christen und allen Anderen Freiheit geben, der Religion zu folgen, die sie wollen . . . So haben wir, nach heilsamer und gerechter Erwägung, den Entschluß gefaßt, Keinem die Freiheit zu verjagen, der christlichen Religion oder einer, die ihm für sich selbst die beste scheint, sich hinzugeben. Jeder soll in Ausübung der Religion, die er gewählt hat, Freiheit haben.“ Und wie hat sich zu diesen konstantinisch-friderizianischen Grundsätzen gestellt und stellt sich bis zur heutigen Stunde das Papstthum? Waren die „Reher“, die Albigenser, die Waldenser, die Lutheraner, nicht auch Menschen, „die sich der ihnen die beste scheinenden Religion hingeben wollten“? Und hat das Papstthum durch seine

Inquisition diese Menschen nicht systematisch und beharrlich, Jahrhunderte lang, zu Tausenden hingemordet?

Wie heißt es doch in den Lehr- und Handbüchern der päpstlichen Inquisitoren?

„Zweck der Inquisition ist die Zerstörung der Ketzerei; die Ketzerei kann aber nicht zerstört werden, außer durch Vernichtung der Ketzer. Auf zweierlei Art werden aber die Ketzer vernichtet: erstens, indem sie sich von der Ketzerei zur katholischen Religion zurückwenden, zweitens, indem sie, dem weltlichen Gericht überliefert, körperlich verbrannt werden.“ (Bernhard Guidonis: *Practica Inquisitionis haereticas pravitatis*; Edition Douai; Paris, 1886, Seite 217.) „Nachdem der Kether dem weltlichen Arm übergeben worden ist (dem Staate, der von der Kirche, unter Androhung schwerster Strafen, gezwungen wurde, den ihm durch die Kirche überlieferten Kether zu verbrennen), soll seine Reue nur in seltenen Fällen angenommen werden; denn die Bekehrung geschieht dann gewöhnlich nicht mehr von Herzen, sondern wegen der Schmerzen des brennenden Feuers und aus Todesfurcht. Die unbußfertigen Ketzer sind dem weltlichen Gericht zu übergeben, damit sie lebendig verbrannt werden.“ (Thomas Carrea: *Tractatus de officio Sanctissimae Inquisitionis*; Lyon, 1659, Seite 66.) „Wenn die Kirche keine Hoffnung mehr hat, den Kether zu bekehren, so trennt sie ihn, in Fürsorge für das Wohl der Andern, durch die Exkommunikation von ihrer Gemeinschaft und überläßt ihn dem weltlichen Gericht, damit es ihn durch den Tod aus der Welt schaffe.“ (Thomas von Aquino: *Summa Theologiae*.) „Die Todesstrafe wird an den Kethern von den weltlichen Gewalten vollstreckt, aber im Auftrage und auf Befehl der kirchlichen Gewalt. Deshalb kann die weltliche Obrigkeit einen ihr überlieferten Kether von dieser Strafe nicht ausnehmen.“ (Der Jesuit Tanner: *De fide*; *Theologiae Schol.*, Band 3. Jngolstadt, 1627; Seite 474.) „Die Vollstreckung des Urtheils der Inquisitoren geschieht durch die weltlichen Gewalten. Diese Vollstreckung hat ohne Zögern zu geschehen. Zögern die weltlichen Gewalten mit der Vollstreckung oder versuchen sie, den Inquisitionsprozess mittelbar oder unmittelbar zu verhindern, so verfallen sie der Exkommunikation. Die gebührende Strafe ist die Strafe, die Leib und Seele trennt.“ (Bernhard Comensis: *Lacerna Inquisitorum*, Venetis 1598; Seite 38.)

Diese Grundsätze widersprechen dem Konstantinischen Edikt scharf; das Papstthum aber hat sie Jahrhunderte lang angewandt. Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland triefen vom Blut der durch die Inquisitoren auf Befehl des Papstthums getöteten Ketzer. Als fünfzehnhundert Waldenser vor dem Kardinal-Legaten des achten Papstes Innozenz, Albert von Kremona, in eine Höhle

von Val-Louise, am Fuß des Berges Pelvoux, geflohen waren, ließ der Vertreter römisch-päpstlicher Toleranz und des „Statthalters Christi“ am Eingang der Höhle Feuer anzünden und der Rauch erstickte die in ihr hausenden Ketzer: Greise, Männer, Weiber und Kinder. (Mousson: Histoire des Vaudois, Paris 1851; Seite 65.) In Straßburg ließen Bischof Heinrich und die Dominikaner-Inquisitoren auf einem Riesenscheiterhaufen achtzig Ketzer auf einmal verbrennen. (Kaltner: Konrad von Marburg, Prag 1882; Seite 43.) Von der Thätigkeit des Inquisitors Konrad von Marburg sagen die „Kölner Annalen“:

„Es ist erstaunlich, daß in diesen Zeiten das Feuer so sehr gegen das Menschengeschlecht erstarkt. Eine ungezählte Schar von Menschen ging in Deutschland auf dem Scheiterhaufen zu Grunde.“ (M. G. S. S. 17, 843.)

Und dieser Massenmörder, Konrad von Marburg, stand bei Gregor dem Neunten im höchsten Ansehen; in vielen Schriftstücken lobt er seinen Eifer und treibt ihn an, fortzufahren „in den frommen Werken, die Gott gefallen“.

Eine Inschrift am Haus der Inquisition von Sevilla lautete:

„Im Jahr des Herrn, 1481, unter dem Pontifikat Sixtus' des Vierten und unter der Herrschaft Ferdinands und Isabellas, nahm hier die Inquisition ihren Anfang. Fast tausend hartnäckige Ketzer sind dem Feuer überliefert worden unter Billigung und Gutheißung der Päpste Innozenz VIII, Alexander VI, Pius III, Julius II, Leo X, Adrian VI und Klemens VII.“ (Florente: Geschichte der spanischen Inquisition; I, 274.)

Auch in Rom, dem Sitze des Papstthums, wurden im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert viele Ketzer hingerichtet. Selbst ein so ultramontan gesinnter Schriftsteller wie Ludwig von Pastor muß, in dem sechsten Band seiner „Geschichte der Päpste“ (Freiburg 1913) von der inquisitorischen Thätigkeit des vierten Pauls (1555 bis 1559) zugeben: „Paul IV entwickelte bei seinem Einschreiten gegen Die, welche vom wahren Glauben abwichen, eine drakonische Strenge und stürmische Gewaltthätigkeit. Wenn man der Pest mit allen Mitteln, auch durch Verbrennung der verseuchten Häuser und Kleider, entgegentrete, so, meinte er, müsse man die Pest der Seele, die viel höher als der Körper zu schätzen sei, ir gleicher Weise bekämpfen und ausrotten. Dies maßlose Vorgehen hatte nach dem Tode des Papstes die Folge, daß die Wuth des Volkes sich hauptsächlich gegen das Gebäude der Inquisition wandte. Die Inquisition ging in einer Weise vor, daß auch streng katholische Beurtheiler mit ihrem Tadel nicht zurückhielten und mit ernstesten Worten daran erinnerten, daß bei allem pflichtmäßigen Einschrei-

ten jene Liebe gegenüber den Irrenden nicht außer Acht gelassen werden dürfe, die Christus gelehrt und geübt habe.“ Auch der edle Giordano Bruno fiel in Rom am siebenzehnten Februar 1600 der „päpstlichen Toleranz“ zum Opfer: er wurde lebendig verbrannt. Papst Pius der Zehnte aber schreibt:

„In der That erscheint es sehr angebracht, die Verkündung des Ediktes zu feiern, das Konstantin der Große in Mailand erließ. Durch das Edikt machte der Kaiser den grausamen Verfolgungen der Christen ein Ende und führte sie der Freiheit entgegen, deren Preis das Blut des göttlichen Erlösers und der Märtyrer gewesen ist.“

Gewiß: Konstantin hat „der grausamen Verfolgung der Christen“ durch die heidnischen Kaiser ein Ende gemacht; aber das Papstthum hat wenige Jahrhunderte danach eine viel grausamere Christenverfolgung begonnen, als sie je in heidnischer Zeit erlebt worden war. Denn auch die vom Papstthum gemordeten Reher waren Christen. In der That: die eherne Stirn römischer Päpste gehört dazu, um das konstantinische Toleranzedikt für sich und ihr Thun anzurufen und es hinzustellen als eine Rundgebung, die den Grundsätzen und Thaten des Papstthumes entspricht.

Lichterfelde.

Graf Paul von Hoen sbroech.



Wir werden die Menschen zwingen, zu arbeiten; doch in den arbeitsfreien Stunden werden wir ihnen das Leben wie ein Kinderspiel gestalten: mit Kinderliedern, Chören und unschuldigen Tänzen. Wir werden ihnen sogar die Sünden vergeben (sie sind doch schwach und haltlos) und sie werden uns wie Kinder lieben, weil wir ihnen zu sündigen erlauben. Die Sühne für ihre That nehmen wir auf uns; sie aber werden uns dafür vergöttern, als ihre Wohltäter, die vor Gott ihre Sünden tragen. Und Alle werden glücklich sein, Millionen Wesen; nur Die nicht, die über sie herrschen. Denn wir, die das Geheimniß hüten, wir werden unglücklich sein. Man redet und prophezeit, daß Du, Jesus, kommen und von Neuem siegen werdest; daß die Buhlerin, die auf dem Thier sitzt und in ihren Händen das Geheimniß hält, beschimpft werden wird. Dann aber werde ich mich erheben und, zu Dir gewandt, auf die abertausend Millionen glücklicher Kinder hinweisen, die niemals die Sünde gekannt haben. Und wir, die, um sie glücklich zu machen, ihre Sünde auf uns genommen haben, wir werden dann vor Dich hintreten und, ohne Furcht vor Dir zu empfinden, also sprechen: „Verurtheile uns, wenn Du es wagst!“ (Dostojewitsj.)



An Herrn Professor Karl Lamprcht.

Sehr verehrter Herr Geheimrath!

Die interessanten Gedanken, mit denen Sie im Heft 27 der „Zukunft“ der Erklärung der Philosophiedozenten über die psychologischen Professuren entgegengetreten sind, fordern zu einer Vertheidigung unserer Absichten auf*), der Sie nicht nur um Ihres oft bewährten Gerechtigkeitsfinnes willen Gehör schenken werden, sondern vor Allem, weil Ihnen die Beseitigung des Mißverständnisses, das Sie in unserer Erklärung eine „Gefahr für die Geisteswissenschaften“ sehen ließ, im Interesse eben dieser Wissenschaften nur willkommen sein kann. Jene Gefahr scheint Ihnen darin zu liegen, daß, wenn die Philosophie ihre bisher bestehenden Professuren weiter behielte (denn darum handelt es sich ja nur), und die Herrschaft eines metaphysischen Systems drohte, das, wie einst der Hegelianismus, die empirischen Geisteswissenschaften wieder auf die Irrwege unfruchtbarer Spekulation locken würde. Ich lasse nun dahingestellt, ob, wenn die seitdem unermesslich bereicherten und fundirten Wissenschaften von der Geschichte und der Sprache, dem gesellschaftlichen Dasein und der Kunst sich heute noch von einer Philosophie dominiren ließen, diese nicht von einer so unerhörten, eigentlich undorstellbaren Kraft und Bedeutung wäre, daß wir vor allen Dingen einmal froh sein müßten, dieses weltgeschichtliche Wunder zu erleben. Doch darüber mag man streiten. Worüber aber für den Sachkenner nicht zu streiten ist, Das ist: daß die philosophische Entwicklung in Deutschland, die Sie um dieser Besorgniß willen abschneiden wollen, thatsächlich den grade entgegengesetzten Weg geht. Sie gravitirt durchaus nicht auf die Herrschaft eines einzigen Systems hin, sondern auf die Ausbildung einer immer wachsenden Anzahl durchaus divergenter philosophischer Gesamtanschauungen. Ich wüßte nicht, was (in den diese Frage allein entscheidenden Grundmotiven) Rickerts Richtung mit den um Bergsons Einfluß aufwachsenden Gestaltungen zu thun hätte, was Husserl mit den Neufriesianern, was die katholisirenden Philosopheme mit Eucken oder Lipps, was

*) Uebrigens bemerke ich ausdrücklich, daß ich hier nicht als Delegirter der Unterzeichner, sondern nur auf meine Verantwortung hin spreche.

die neuhegelischen mit den positivistischen, was Cohens Schule mit den bescheidenen Versuchen des Schreibers dieser Zeilen: und jede dieser Richtungen wirkt doch wohl jährlich auf viele Hunderte von Studenten ein. Gerade ein ungeheurer Differenzierungsprozeß herrscht in der deutschen Philosophie der Gegenwart, der seine „Einheit“ nur in dem Spiel fortwährender Wirkungen und Gegenwirkungen, Abspaltungen und Mischungen, Befruchtungen und Kontroversen zeigt, während von einer inhaltlichen Gleichheit oder Verschmelzbarkeit, die zu jener gefürchteten Autokratie eines Systems führen könnte, keine Spur, keinerlei Intention zu entdecken ist. Drohte solche Gefahr aber von irgendwo her, so würde die von Ihnen befürwortete Verminderung der philosophischen Lehrstühle ihr ja gerade Vorschub leisten, weil diese Akkumulation des philosophischen Kapitals sehr viel leichter zu einseitig gewalthätiger Beeinflussung der akademischen Jugend führen würde, als wenn eine Vielheit von Lehrstühlen die Entwicklung unserer philosophischen Mannichfaltigkeit begünstigt.

Ist nun insoweit Ihre Besorgniß, obgleich durch die Thatsachen in keiner Weise indiziert, immerhin eine spekulative Möglichkeit, so bleibt mir doch völlig unbegreiflich, daß der Verbleib der Experimentalpsychologie in dem akademischen Bezirk der eigentlichen Philosophie die gefürchtete Entwicklung hintanhalten soll. Für diesen Kausalnegus, an dem die Tristigkeit Ihrer Deduktionen hängt, finde ich keine Spur eines Beweises: denn gerade Sie deduzieren ja, daß das Band zwischen Philosophie und Psychologie immer schwächer geworden und daß die „Verselbständigung der Psychologie als einer besonderen Wissenschaft“ erfolgt sei. Ich verfolge diese Dinge nun seit einem Vierteljahrhundert; abgesehen aber von Fechners Gesetz und seinen Entwicklungen und jenen gelegentlichen Berührungen und Anregungen, wie sie überhaupt zwischen allen Wissenschaften vorkommen, wüßte ich keinerlei positive oder negative Bedeutung der psychologischen Experimente für die spezifisch philosophischen Bestrebungen zu nennen. Ja, vielleicht hat keine einzige der Naturwissenschaften in ihrem jetzigen Stande so wenig Bedeutung für diese Bestrebungen wie die Experimentalpsychologie. Ich würde es für durchaus diskutabel halten, gewisse Professuren solchen Philosophen vorzubehalten, die von der Naturwissenschaft herkommen. Von den Forschungen von Heinrich Herz und Mendelejew, Nernst und Einstein, Uexküll und Ehrlich aus führen tatsächlich Wege zu Gesamtanschauungen, hier sind Weiten und Tiefen, die auf philosophische Deutungen des Daseins vor-

bereiten. Aber in unseren experimentalpsychologischen Arbeiten habe ich wenig Aehnliches bemerkt und nur die Personalunion, die in einigen hervorragenden Persönlichkeiten zwischen diesem Gebiet und dem ihm ganz heterogenen philosophischen besteht, kann darüber täuschen.

Nein, diese Psychologie, deren autonomen Werth Niemand von uns in Abrede gestellt hat, hat für die Philosophie keinerlei innerfachliche Bedeutung; und es entspricht deshalb nur der Sachlage, wenn Sie für die regulirende Funktion, die Sie ihr für diese zuschreiben, keinerlei Beweis anführen. Die dennoch unzweifelhafte Bedeutung ist vielmehr eine andere: durch die wachsende Besetzung der philosophischen Lehrstühle durch Gelehrte, die ganz oder wesentlich experimentalpsychologisch gebildet sind und arbeiten, wird die Philosophie nicht inhaltlich beeinflusst, nicht in ihrer eigenen Entwicklung gegen die gefürchtete Tyrannei einer Metaphysik geschützt, sondern sie wird einfach substantiell ausgeschaltet, wird akademisch ausgehungert. Sie wehrt sich dagegen. Und daß Sie diese Nothwehr für eine unsittliche „Machtpolitik“ halten, als eine „rücksichtslose Geltendmachung grober Mittel zur Förderung materieller Interessen“ benutziren: Das ist eine Mißleitung des Urtheils, die zu „werthen“ ich mich nicht legitimirt glaube, da mir der psychologische Schlüssel dazu fehlt. Wohl aber möchte ich wissen, was Sie selbst dazu sagen würden, wenn innerhalb der Geschichtswissenschaft ein Seitenzweig, zum Beispiel: Geschichtsphilosophie oder systematische Soziologie, zu selbständiger Bedeutung aufwüchse und nun beanspruchte, die Hälfte aller Lehrstühle der Historiker zu besetzen. Wenn Sie sich gegen solche Zumuthung nicht genau so wehrten, wie wir es in unserem Falle jetzt thun, so würde ich sagen: Sie haben den Glauben an Ihre Sache verloren. Uns gegenüber aber haben Sie das erste Ethos des Gelehrten: eben diesen Glauben an das eigene, unersehbare Ziel, die Verpflichtung, die Fahne hoch zu halten — dieses Ethos haben Sie uns als sittlichen Makel angeheftet!

Dies also ist der Kern der Frage: die Philosophie hat von der Psychologie nichts zu gewinnen; oder, genauer ausgedrückt, nicht mehr als von jeder anderen Natur- oder Geisteswissenschaft auch. Der Ersatz der philosophischen Professuren durch psychologische ist also nichts Anderes als ein rein äußerliches Mittel, die Philosophie von ihrem Einfluß auf die Jugend abzu drängen. Lassen wir doch die verbindlichen Redensarten: in dieser ganzen Bewegung lebt die verächtliche Gleichgiltigkeit, ja, die Abneigung, die manche entscheidenden, individuellen und überindividuellen

Instanzen bei uns gegen die Philosophie empfinden. Ich weiß, verehrter Herr Kollege, daß Sie nicht zu diesen gehören; um so entschiedener muß erklärt werden, daß der Effekt Ihres Angriffs gegen uns in eben dieser, von Ihnen sicher mißbilligten Richtung läuft. Gestatten Sie mir, hier einige Zeilen aus einer früheren Ausführung über das selbe Problem zu citiren: „Mit all ihrer Unzulänglichkeit, mit aller Vergänglichkeit ihrer die Ewigkeit postulirenden Lehren bietet die Philosophie der geistigen Entwicklung einen noch durch nichts Anderes ersetzten Werth. Was man, vielleicht etwas anmaßend, als philosophische ‚Weltanschauung‘ bezeichnet, hat eine innere Bedeutung für uns, die in die sonst geltende Alternative exakter Wissenschaftlichkeit und subjektiver Willkür nicht einzusperren ist und nach der seit geraumer Zeit wieder eine starke Sehnsucht der Jugend erwacht ist. Wer Jahrzehnte lang in der akademischen Sphäre wirkt und das Vertrauen der Jugend genießt, weiß, wie oft gerade die innerlich lebendigsten und idealistischsten jungen Männer sich nach wenigen Semestern enttäuscht von Dem abwenden, was die Universität ihnen an allgemeiner Kultur, an Befriedigung ihrer innersten Bedürfnisse bietet. Denn sie wollen, außer all den vortrefflichen Belehrungen spezialistischer und exakter Art, noch etwas Allgemeineres oder, wenn man will, Persönlicheres, das freilich auch die Behandlung der Geschichte, der Kunst, der Philologie geben kann, das aber die Philosophie am Reinsten und Vollsten, trotz ihrer sachlichen Fragwürdigkeiten, zu bieten vermag. Nenne man Dies ein bloßes Nebenprodukt der Wissenschaft oder auch der Philosophie als Wissenschaft; aber wo es der Jugend nicht mehr geboten wird, wenden sich gerade ihre besten Elemente anderen Quellen zu, die jene tiefsten Bedürfnisse zu speisen versprechen: der Mythik oder Dem, was sie ‚das Leben‘ nennen, der Sozialdemokratie oder der Literatur im Allgemeinen, einem falsch verstandenen Nietzsche oder einem skeptisch gefärbten Materialismus. Täuschen wir uns nicht darüber: die deutschen Universitäten haben die innerlichste Führung der Jugend in weitem Umfang an Mächte dieser Art abgegeben. Gewiß ist das Hinüberwachen der Philosophie im älteren Sinn in die Experimentalpsychologie nicht der einzige Grund dieser Wendung, die vielmehr aus einer großen Anzahl von Quellen reffortirt. Allein jener Ersatz der eigentlich philosophischen Lehrstühle durch experimentalpsychologische giebt ihr steigende Unterstützung und bleibendes Siegel.“

Ich glaube also, verehrter Herr Kollege, auf Grund einer immerhin ziemlich ausgedehnten Erfahrung in der akademischen

Philosophie, Ihre Besorgniß über die möglichen Folgen unserer Erklärung beruhigen zu können: weder geht die tatsächliche Entwicklung den gefürchteten Weg; noch, wenn sie ihn ginge, könnte die Psychologie Dem anders wehren als durch das brutale Mittel, uns einfach die Lehrstühle wegzunehmen; noch endlich, selbst wenn Dies geschähe, würden die geistigen Wege unserer akademischen Jugend die Ihnen selbst erwünschte Richtung nehmen, sondern nur immer mehr die entgegengesetzte, dem inneren Einfluß der Universitäten sich entfremdende. Der Schwarzeher (wenn in einer so ernsten Angelegenheit ein Tröpfchen Humor einfließen darf) ist in einer günstigen Lage: verlaufen die Dinge unglücklich, so mag er Das sehr bedauern, aber immerhin, er hat wenigstens Recht behalten; verlaufen sie aber seinen Prophezeiungen zuwider, so hat er zwar Unrecht gehabt, aber wenigstens sind nun die Dinge gut verlaufen. Ich müßte mich über Ihr tiefes und selbstloses Interesse an der deutschen Kultur sehr täuschen, wenn Sie in Bezug auf Ihre düsteren, an unsere Erklärung geknüpften Prophezeiungen nicht der zweiten Seite der Alternative freudig den Vorzug geben würden.

In Hochschätzung und Ergebenheit bleibe ich der Ihrige
 Berlin-Westend. Professor Dr. G e o r g S i m m e l.



Waffen und Munition.

Den Reichstagsreden über die Taktik der Waffenfabriken hat die Börse einen versöhnenden Abschluß gefunden. Eine Pulver- und Dynamithausse, die den Krieg als wahren Spender des Segens erscheinen ließ. Als der Staatskommissar an der berliner Börse um die Fden des Mai 1912 die überreizte Börsenspekulation anklagte und das Verlangen der Kursreform in die haushohen Wogen schleuderte, waren unter den Favoriten der Börse die Aktien der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken und der Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken. Waffen kosteten damals 493, Pulver 327 Prozent. Die Gesellschaften machten gute Geschäfte, zahlten anständige Dividenden und lebten in guter Hoffnung. Die Kriegsangst hat sich gut rentirt. Was-

fen und Munition steigerten ihre Dividende für 1912 um 7 auf 32 Prozent; und die Aktie ist wieder eine Glanznummer des Börsenprogramms. Sie kletterte in wenigen Tagen um 80 Prozent und war mit 630 weit über den Gipfel hinaus, der am fünfzehnten Mai 1912 als Höhepunkt galt. Nur sitzen die Haussiers nicht mehr auf den Marktplätzen, sondern in den Logen. Und die ganze Sache ist mehr intimes Theater. Die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken berichteten von einem großen brasilianischen Auftrag (Werth 20 Millionen) und von reichlichen Bestellungen des Auslandes. Das war das Eine. Niemand fühlte sein patriotisches Empfinden durch die fremdländischen Ordres verletzt. Theorie und Praxis stimmen selten überein, wenn die Dividende den Ausschlag giebt. Deren überzeugende Kraft ist noch immer wirksamer als jede Predigt. Das Andere war die Aussicht auf die Geburt neuer Aktien, die zum Parikurs zu haben sein sollten. Ein Bezugsrecht, das 330 bis 400 Prozent werth ist, gehört nicht zu den täglichen Gaben. Die Aktionäre hatten eine solche Prämie schon 1912 erwartet. Man weiß ja, daß die hoch rentirenden Gesellschaften, die sich mit inneren Reserven vollpacken, der künstlichen Verwässerung ihres Kapitals nicht entgehen; denn die Dividenden dürfen nicht in die Wollen steigen und die Aktionäre haben schließlich das Recht, zu verlangen, daß die in den Falten der Bilanz aufgespeicherten Schätze einmal ans Tageslicht befördert werden. Bei den Waffen ist seit Jahren thesaurirt worden. Die Betriebsanlagen, mit Ausnahme der Grundstücke, stehen mit 1 Mark zu Buch. Die Immobilien sind ganz niedrig bewerthet. Das Bankguthaben war Ultimo Dezember um 7 Millionen Mark größer als das 15 Millionen betragende Aktienkapital. Alles ist also für eine „Aufrollung“ vorbereitet; denn die Gesellschaft ist, trotz der dicken Polsterung, auf eine ausgiebige Geldbereitschaft angewiesen. Je weiter sich ihr Umsatz dehnt, desto nothwendiger sind ihr liquide Mittel. Die ausländische Kundschaft zahlt nicht so prompt, daß man nach dem angenehmen Grundsatz „Zug um Zug“ leben könnte. Die Herstellung des Kriegsmaterials erfordert große Summen; und die verschafft man sich leicht, wenn man so ausgestattet ist wie die Waffensabrik. Sie hat im April 1899 zum letzten Mal neue Aktien ausgegeben. Wahrscheinlich wird nun das Stammkapital verdoppelt werden (von 15 auf 30 Millionen) und jede alte Aktie bekommt das Recht, zum Parikurs eine neue zu beziehen. Hier haben sich also die Aktionäre nicht zu beklagen, daß man sie um ein werthvolles Vorrecht bringt. Ich sprach jüngst von dem Fall Genjchow und wies auf die Chance, die auch diese Aktie als Wassenpapier hat. Die Haussa hat ihr inzwischen Vortheile gebracht; und der Verlust des Bezugsrechtes wird nach jeder Steigerung des Kurses schmerzhafter.

Die Thesaurirung hat ihre Grenzen. Wird sie übertrieben, so gefährdet sie die Bilanzwahrheit eben so sehr, wie es die Unsolubilität thut. Die „Verwässerung“ des Kapitals bedeutet nichts Anderes als eine summarische Erhöhung der aus der Enge des Kapitals entsprin-

genden Dividendenchancen. Die Gesellschaft erkaufte sich die Freiheit der Bewegung und entschädigt die Aktionäre im Voraus für eine durch die Verdoppelung des Kapitals etwa bedingte Minderung der Dividenden. Der „fiskalische Gesichtspunkt“ kommt natürlich auch dazu. Das braucht man nur sub specie des Wehrbeitrages und der geplanten Vermögenzuwachssteuer zu sehen. Da ist ein Kurs von mehr als 600 und eine Dividende von mehr als 30 Prozent schon unbequem. Besser ist es, die verborgenen Schätze in Umlauf zu bringen, ehe Rost und Motten sie fressen. Von solcher Behandlung mit Scheidewasser berichtete ich schon, als in einzelnen Fällen billige Aktien zur Verbünnung hochwerthiger Kapitalien verwendet wurden. (Akkumulatoren Hagen; Kronprinz Metall; Elberfelder Farbenfabriken.) Die jüngsten Erscheinungen sind das erwähnte Projekt für Waffen und Munition und eine schon früher geplante Transaktion bei den Vereinigten Glanzstoff-Fabriken in Elberfeld. Die haben auch der Börse Glanzstoff geliefert. Das Unternehmen gehört zu den Stars der deutschen Industrie. Dividenden zwischen 36 und 40 Prozent; und eine Aktie, die an Elastizität das Mögliche leistet. Sie ist das theuerste Papier des berliner Kurszettels. Die letzte Haussa trieb sie um 150 auf 832 Prozent in die Höhe. Die Aktionäre escomptiren die angekündigte Ausgabe neuer Aktien zum Parikurs. Der Werth des Bezugsrechtes ist märchenhaft. Dabei liegt kein zwingender Grund zur Aufnahme neuer Betriebsmittel vor; denn die Liquidität der Bilanz läßt nichts zu wünschen übrig. Aber der Kurs ist zu mobil und könnte Ungelegenheiten bereiten. Beispiele lehren, daß bei geringem Aktienkapital eine Aufsicht über die Bewegung der Aktie sehr schwierig ist. Man denke an die Leistungen der Aktie Vogtländische Maschinenfabrik. Um die Zügel nicht aus der Hand zu verlieren, mehrt man die Zahl der Aktien, drückt den Kurs künstlich nieder und stellt ein passendes Verhältniß zwischen ihm und der Dividende her. Im Uebrigen gelten die allgemeinen Bedenken: Steuerfiskus; Arbeiterpsyche. Lohnforderungen lassen sich schwer abweisen, wenn die Aktie das größte Kaliber hat. Nicht immer gelingt die Verwässerung. Wo die Rentabilität unverwundlich ist, stellt sich sehr bald schon der Status, den man beiseitigen wollte, wieder her. Die Vereinigten Glanzstoff haben schon einmal das Kapital gedehnt, um einen „normalen“ Zustand zu schaffen. Auch da wurden Variaktien ausgegeben; und der Kurs flog, unter dem Antriebe dieser Chance, bis an die Decke. 800 Prozent war der erste Rekord. Der ist nun überholt. Und es fragt sich, ob die neue Kapitalserhöhung „besseren“ Erfolg haben wird, als die Kreuzzug von 1909 hatte. Wer bedenkt, daß der Erfolg darin bestehen soll, die Aktie billiger zu machen, könnte dem Aktienthemen manche Enttäuschung verzeihen. Die Börse hat panem et circenses und ist fröhlich, weil wieder gutes Wetter angefangen wird.

Den Spezialitäten geht es am Besten. Waffen, Pulver, Dynamit sind hautes nouveautés. Daß sie international sind, liegt ihnen im Blut. Die Waffen- und Munitionsfabriken sollen, so wurde verlangt, keine

Geschäfte machen, die dem Vaterland schaden können. Wie aber läßt sich das Geschäft, bei dem es auf Addition und Multiplikation ankommt, mit dem Patriotismus in reinen Einklang bringen? Eine Sisyphusarbeit für Den, der's versuchen würde. Waffen und Munition sind an belgischen, französischen und italienischen Fabriken betheiligt. Ein internationaler Concern, in dessen Geschäftsbereich die Fäden hin und wider laufen (schießen: möchte man sagen). Wer denkt an Grenzregulirungen, wenn's Geld scheffelt! Und am Ende ist's gleichgiltig, ob die Franzosen mit eigenen oder mit fremden Waffen kämpfen. Auch die Abhängigkeit vom Ausland wird durchs Vergrößerungsglas gesehen. Wenn die deutsche Industrie das ausländische Kapital zur Betheiligung lockt: in Gottes Namen! Schädliche Majoritäten kann man sich vom Hals halten; aber der Aktie die Grenze sperren: undenkbar. Wenn den Deutschen ein französisches Unternehmen lockt, wird er sich nicht lange zieren. Solcher Kosmopolitismus ist kein Verbrechen; denn die Nationen fittet nichts fester an einander als das Geld. Der Völkerricde wäre längst weggelaufen, wenn ihn nicht das Kapital am Kragen hielte. Der Krieg auf dem Balkan aber hat der deutschen Munitionindustrie reiche Früchte getragen. Der Werth der Ausfuhr von Sprengstoffen und Schießbedarf betrug im ersten Quartal 1913 etwa 20 Millionen (gegen 14½ im Vorjahr). Vive le son du canon!

Dabei ist die wirtschaftliche Ausbeutung von Dynamit und Pulver international organisiert. Im Mittelpunkt einer Hauptgruppe steht die englische Nobel Dynamite Trust Company, die einen großen Theil der deutschen Sprengstoff-Fabriken in ihrem Machtbereich hat. Darunter ist die Dynamit-Aktiengesellschaft vormals Alfred Nobel in Hamburg, die mit einem Aktienkapital von 12 Millionen arbeitet. Im Ganzen stehen neun deutsche Dynamitfabriken, die fast alle Aktiengesellschaften sind, unter der Kontrolle des englischen Trusts. Der hat aber auch Beziehungen zu den deutschen Pulverfabriken, die in mehrere Ringe zusammengeschlossen sind. Das wichtigste dieser Kartelle beherrschen die Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken, deren Aktie, wie ich schon sagte, Börsenfavorit ist. Die Dividende für 1912 stieg von 18 auf 20 Prozent. Die dritte Pulvergruppe wird von der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff-Aktiengesellschaft in Köln geführt. Auch eins von den Unternehmen, deren Pulver nicht naß wird. Anständige Dividenden (zuletzt 15 gegen 14 Prozent auf erhöhtes Aktienkapital) und gut genährter Aktienkurs (243). Die Köln-Rottweiler haben sich ein Vorkaufsrecht auf die Rheinisch-Westfälische Sprengstoffgesellschaft gesichert. Unter den Außenseitern ist die Westfälisch-Anhaltische Sprengstoff-Aktiengesellschaft besonders wichtig; eine der Kronzeuginnen für die Ergiebigkeit des Kriegsmaterials. Sie gab ihren Aktionären im vorigen Jahre Gratiaaktien und eine Dividende von 25 Prozent.

Alle schlimmen Indizien sind vorhanden: Trust, ausländischer Einfluß, Kontrolle fremder Aktiengesellschaften; und die Industrie blüht. Alles, was knallt, lebe! Die Knalleffekte der Bilanzen dürfen sich hören

und sehen lassen. Dabei ist das ganze Pulver- und Dynamitgeschäft vertrustet. In Amerika ist „Trust“ fast schon ein Schimpfwort. Auf dem älteren Theil des Erdballs geräth Niemand in Krampfszustände, wenn er ausgewachsene Trustgebilde sieht. In der Dynamit- und Pulvergemeinschaft ist die holding company zu Haus. Die Fabriken sind zugleich Effektenhalter. Sie haben in ihren Portefeuilles oft größere Beträge fremder Aktien, als ihr eigenes Aktienkapital umfaßt. In den Vereinigten Staaten ist die „Aktienfahrschule“ verpönt. Man will nicht mehr zulassen, daß eine Gesellschaft, hoch zu Roß, einen ganzen Zug anderer Aktiengruppen vor sich im Zügel hat. In Deutschland hat das System der „Effektenhaltung“ noch keinen sichtbaren Schaden gebracht; ist dem Kapital vielmehr gut bekommen. Und Pulver ist eben ein ganz besonderer Stoff, bei dem sich nicht gut von einer „Schädigung der Konsumenten“ sprechen läßt.

Natürlich ist das Geschäft der Waffen- und Munitionindustrie niemals von der Politik zu trennen. Das Gleichgewicht wird durch das auß Verdiehen gerichtete Endziel hergestellt. Die Schornsteine sollen rauchen. Die deutschen Fabriken könnten nicht leben, wenn ihnen nur der Marktbereich innerhalb der Grenzen bliebe. Und anderswo ist es eben so. Die Vorschüsse, welche die österreichischen Skodawerke und die deutsche Firma Krupp dem chinesischen Reich gegeben haben, um dort die Geldnoth zu bannen, sich selbst aber Aufträge zu verschaffen, haben den Weltfrieden nicht gestört. Die „Einigkeit“ der Großmächte hat der Republik China die bringend nöthige Finanzkur nicht zu bereiten vermocht. Wer Flug war, nützte die Verlegenheit der Selben und sicherte sich gute Bestellungen. Keiner kann wissen, ob die deutschen und österreichischen Kanonen nicht einmal gegen ihre Landsleute Feuer speien. Daran darf man nicht denken; sonst ist auf diesem Gebiet kein Geschäft zu machen. Die Militärstaaten halten freilich darauf, eigene Waffenfabriken zu haben. Staatswerkstätten sind nicht nöthig, wenn die Privatindustrie leistungsfähig ist. In Ungarn hat der Nationalstolz sich wieder einmal geregt und eine eigene Kanonenfabrik gefordert. Neben den Skodawerken und dem Staatsarsenal in Wien soll eine ungarische Kanonenschmiede dem Waffenbedarf der habsburgischen Monarchie dienen. Zwischen der ungarischen Regierung, den Skodawerken und der Firma Krupp wurde ein Vertrag abgeschlossen, der bestimmt, daß binnen zwei Jahren eine als Aktiengesellschaft zu betreibende Kanonenfabrik auf ungarischem Boden (in Raab) errichtet wird. Ob damit ein Geschäft zu machen ist, wird sich zeigen. Für sehr beträchtlich werden die Chancen nicht gehalten. Aber die Hauptsache ist, daß der „nationale Gedanke“ (durch einen internationalen Vertrag) zu seinem Recht kommt. Die Naturgeschichte der gefährlichsten Industrie birgt weise Lehren für die Werthung des nationalen Vorurtheils und des Patriotismus im Geschäftsbetrieb. L a d o n.



„Ich sehe nicht mehr

geen in den Spiegel, weil mein Haar immer dünner wird.“

Nichts macht älter als dünner Haarwuchs — —

Ein Haar, das dünn ist, ist krank — —

Krankes Haar durch beliebiges Haarwasser erneuern zu wollen, ist unmöglich.

Ohne genaue Kenntnis des Haarleidens ist eine richtige Behandlung ausgeschlossen. Deshalb lassen Sie Ihr Haar sofort mikroskopisch untersuchen.

Völlig kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit für Sie

gewähren wir Ihnen mikroskopische Haaruntersuchung und Enterteilung seitens unseres Spezialarztes, also völlig individuelle Behandlung bei brieflicher Einsendung einiger ausgegangener Haare. — Verlangen Sie sogleich die interessante Broschüre mit ärztlichen Anleitungen von der

ENERGOS CO. MÜNCHEN Z1.



Hoflieferanten S. K. u. K. Hoh. d. Erzherzogs Josef und
Ihrer K. u. K. Hoh. der Erzherzogin Auguste.
Generaldépôt für die Schweiz bei Max Zeller Söhne,
Apotheker, Romanshorn. Niederlage für Russland:
Constantin Main, Petersburg, Morskajastrasse 34.
Hauptdepôt für Hamburg-Altona: Uhlenhorster Apo-
theke, Ecke Holweg- u. Heinrich-Hertz-Str.



	Theater- und Vergnügungs-Anzeigen	
--	--	--

Metropol-Theater.**Die Kino-Königin!**

Op. in 3 Akt. v. J. Freund u. G. Okonkowski.

Musik von Jean Gilbert.In Szene gesetzt von Direktor R. Schultz.
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.**Thalia-Theater**

8 Uhr.

8 Uhr.

Dresdenerstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpl. 4443.

PuppchenFassen-Novität von J. Kren u. C. Kraatz.
Gesangstexte von Alfr. Schönfeld.
Musik von Jean Gilbert.**THEATER
AM****NOLLENDORFPLATZ**

Abends 8 Uhr:

**Extrazug
nach Nizza.****Kleines Theater.**

Allabendlich 8 Uhr:

Professor Bernhardt.**26. Ausstellung der****Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

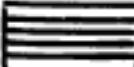
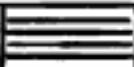
Eintritt 1 Mark

Restaurant Hundekehle

== im Grunewald ==

*Opfermont und
Bismarckplatz
sowasvorigen*

Tyloßbrönn-Florpfandbinnen*Ein Qualität ist fawerworgun!*


Theater- und Vergnügungs-Anzeigen



== Rauchen gestattet! ==

Voo - Doo

Schlangen-
tänzerin

**Les fleurs
Polonaises**

Ein poln. Bauernfest

und eine Kette

hervorragender Kunstkräfte!

Admiralspalast
am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena

Allabendlich:

Kunstlauf-
Produktionen

Prunkvolle

Eis-Ballets

Admirals-Theater

Admirals-Bad

Tag und Nacht

:: geöffnet ::

Herren- und

Damen-Abteilung

Luxus-Bäder

stets abwechslungs-
reiches Programm.

RICHE

Unter den
Linden 27

Weinrestaurant und Bar

Die ganze Nacht geöffnet!

"MOULIN ROUGE"

63a Jäger-Strasse 63a.

Vollständig renoviert.

Täglich: Reunion!

Neu! Ballorchester Neu!

Litschauer aus Wien.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz

Kalte und warme Küche.

**LUNA P
ARK**

**Sämtliche
Attraktionen
neu!**

Eintritt bis 5 Uhr frei!

Saison-Karten Mk. 3.—

Fledermaus

Unter den Linden 14

..

Unter den Linden 14

Vornehmstes Vergnügungs-Etablissement der Residenz

Französische und Wiener Küche .. 2 Wiener Kapellen

Geöffnet ab 10 Uhr abends

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk.



Reiseführer



BERLIN Elite-Hôtel

Am Bahnhof Friedrich-Strasse

200 Zimmer mit kaltem und warmem Wasser von Mk. 4.— an, mit Bad und Toilette von Mk. 8.— an.

Braunschweig **Hôtel Deutsches Haus** Welt-
bekannt. 1. Haus
am Platz. — Konferenz- u. Festhalle — Auto-
garage. **W. Ursin.**

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

Düsseldorf Parkhotel

1. Familienhotel d. Stadt, in vor-
nehmster, ruhiger Lage am Vor-
garten. 1912 d. Neubau v. deut.
vermögend. Gr. Konferenz- u.
Festhalle. Dir. F. G. Eisenmenger.

Hannover **Hotel Rheinischer Hof** Neu erbaut 1913.
Gegenüber dem Hauptbahnhof. Ernst August Platz 6.
Vornehmes Wein-Restaurant. Fliesen, kalt, u. warmes Wasser, sowie Telefon in jed. Zimmer.
Wohn- u. Einzelz. m. Bad u. Toilette. Zimm. v. M. 3.50 an. Tel. 8530/8538. Dir: **Hermann Hengst.**

Hildesheim, Der Kaiserhof. Haus d. D. Offizier-
Vereins. 1. Haus am
Weinrestaurant. Konferenz-Säle. Platz. Vornehmes
Inh. **W. Lange.**

Bad Homburg v. d. H. Ritter's Park-Hotel
Erstkl. Hotel m. allem Komfort.

Köln - Savoy-Hôtel am Dom, erstes Familien-Hôtel.
Neu: Grillroom und Hôtelbar.

Köln : Hôtel Continental : am Dom :
1912 umgebaut.
Zimmer m. Bad.

Kreuznach **Grand Hôtel Royal - d'Angleterre**
(Radiumsolbad) und Badeetablissement. Appartements u. Einzelzimmer m.
Toilette- u. Badezimmer für Radium-Sole und Süsswasser.

Kreuznach Hotel u. Bade- **Oranienhof**
(Radiumsolbad) Etablissement

Luzern **Hotel Schweizerhof** 600 Betten
moderner
Komfort.
Besitzer: **Gebrüder Hauser.**

LUZERN **Hotel Montana**
Herrliche Lage. Haus 1. Ranges.



Reiseführer



München □ Park-Hotel □
Jeder Komfort. Bestens empfohlen.

München Hôtel „Marienbad“ Einziges Garten-
hôtel Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage,
dar. f. geistige Arbeiter geeignet. Grösst. Komfort.

Thermal-Sol-Radium- Heilerfolge
Bad Münster bei
Rheumatismus,
Frauen - Krankheiten,
Hals- u. Rachenleiden.

Oberhof, Thür. Kurhaus Marien-Bad
Jeglicher Komfort. Prospekte. Dr. Weidhaas.

Pontresina **Palace-Hôtel**
Vornehmes Haus in schöner Lage.
Mit allen modernen Einrichtungen.

PRAG Hôtel de Saxe Vornehmstes
Hôtel mit
modernstem Komfort bei mässigen Preisen.

St. Moritz-Dorf - Grand Hotel St. Moritz
in unvergleichlich schöner Lage am St. Moritzer See, 300 Zimmer,
Sommersaison Juni - September, Wintersaison Dezember - März.

Strassburg i. E. Restaurant Sorg
Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

Wiesbaden - Hôtel Aegir I. Rangos. Neben Kur-
haus und Hoftheater.
Renoviert. Thermal-
bäder in jeder Etage.
Neuer Besitzer.

ZÜRICH HOTEL PELIKAN
Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

Höhenluftkurort (740 m Freudenstadt
ab. M.)
Schwarzwaldhotel. Hotel Waldlust.

L. R., auf ein. Hügel gegenüb. d. Hauptbahn,
mitten i. eig. 6000 qm gr. schattig. Waldpark. L. R., an Lage, Vornehmheit der Ausstattung
der Glanzpunkt Freudenstadts.
Autogarage, 10 Boxen. 20 Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Eigene Hauskapelle.
Lawn-Tennis. Prospekte gratis durch den Besitzer. E. C. Luz.

Lloydreisen 1913

Mittelmeerfahrt

mit Doppelschraubendampfer
„Schleswig“

17. Mai bis 6. Juni ab Genoa
Preise von Mf. 450.- aufwärts
Landesflüge Mf. 220.-

Norwegenfahrt

mit Doppelschraubendampfer
„Großer Kurfürst“

16. Juni bis 30. Juni
ab Bremen
Preise von Mf. 250.- aufwärts
Landesflüge Mf. 65.-

Polarfahrt

mit Doppelschraubendampfer
„Großer Kurfürst“

3. Juli bis 3. August
ab Bremen
Preise von Mf. 500.- aufwärts
Landesflüge Mf. 120.-

Reiserückkunft und
Druckfachen

**Norddeutscher
Lloyd Bremen**
und seine Vertretungen.



**Licht-
Spiele**
Mozart-Saal
Der neue Spielplan
dieser Woche
.... Beginn 6 Uhr
Jeden Freitag
Premiere
Hollendorfsplatz

Zehlendorf-West bei Berlin

Wald-Sanatorium Dr. Haupte

Private Leitung der Kur
Ruhiger Landesaufenthalt

Sanatorium **Ebenhausen**

700 m hoch — bei München.

**Für Innere-, Nerven-, Stoffwechselkranke
und Erholungsbedürftige.**

Jegl. Comfort. 6 Häuser. Groß. Naturpark. Hydrotherap. - Zander- Röntg.-
Institut. Luft- u. Sonnenbäder i. eig. Hochwald. Ernähr.- u. Diätikaren.

Das ganze Jahr geöffnet.

Prof. Dr. Jacob.

Dr. Julian Marcuse.

Trauungen in England

besorgt: Brock's, Ltd. 188, The Grove
Barnes Road, London, W. Gebühren 50 Pfg.



**Dr. Möller's
Sanatorium**
Diätet. Kuren
nach Schroth
Herzliche Lage
Wirks. Heilort
für Chron. Kranke
Preisgünstig
Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 3 Mk.

**Vergnügungs- u. Erholungs-
Reisen zur See**



6 Nordlandfahrten bis Brønsholm
mit dem Doppeldecker-Dampfer „Wieror“.
Abfahrt von Hamburg: 1. Juni, 17. Juni,
2. Juli, 17. Juli, 2. August und 17. August.
Sechswöchige Reisedauer 15 Tage.
Fahrtpreis: erste Klasse von Mk. 250.— an aufwärts,
für zwei Personen Mk. 400.— an aufwärts.

2 Nordlandfahrten nach Island u. Spitzbergen
mit dem Doppeldecker-Dampfer „Wieror“.
Abfahrt von Hamburg: 6. Juli und 3. August.
Sechswöchige Reisedauer 25 Tage.
Fahrtpreis von Mk. 550.— an aufwärts.

Nordlandfahrt bis Spitzbergen
mit dem Doppeldecker-Dampfer „Wieror“.
Abfahrt von Hamburg am 15. Juli.
Sechswöchige Reisedauer 25 Tage.
Fahrtpreis von Mk. 550.— an aufwärts.

Hamburg-Amerika Linie, Hamburg.
Abteilung Vergnügungsfahrten.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Großes Luftbad mit Schwimmteichen.

Prospekt und Wohnungsverzeichnis kostenfrei durch die Kgl. Badeinspektion.
Brunnenversand durch die Mehrenapotheke in Dresden.

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Verleichte
Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches
Klima.

Hotels der großen Welt III.

Lenzfahrten.

(Siehe Zukunft Nr. 18 u. 21.)

Jedes Land hat die Hotels, die es verdient. Diese etwas willkürliche Tendenz hat in Deutschland begeisterte Anhänger gefunden; man erstrebt seit langem eine „Verwissenschaftlichung“ des Hotelwesens, und aus diesem Bestreben wird denn auch die „Hotelhochschule“ in Düsseldorf entstehen. Damit ist in klare Form gebracht, was in der Idee längst existierte: es gibt eine Hotelkultur, die sich allmählich der verfeinerten Kultur des großen Publikums assimiliert, die keine Hindernisse kennt und jeden modernen Gedanken mit Geschmack verwirklicht.

Wer in diesen Tagen nach Prag kommt, erlebt in dem traditionsreichen Hotel de Sage den Beweis, daß auch Oesterreich auf Welt-hotels verweisen kann. Aber hier zeigt sich neben dem Weltstädtischen noch das Ruhige, Einfache, und so verdient das Hotel de Sage den Ehrentitel eines vornehmen Hauses.

Und ist man schon in Böhmen, dann muß man auch der weltberühmten Bäder gedenken, an Pupp in Karlsbad, an das Hotel Fürstenhof in Marienbad und an die vielen Grandhotels, die in ihrem feinen Stil an das Wiener Hotel Bristol denken lassen.

In den letzten Wochen war der Taunus das bevorzugte Reiseziel. Bad Homburg v. d. Höhe mit Ritter's Parkhotel (vor zwei Jahren durch einen großen Prachtbau bedeutend vergrößert), dessen Ruhm von König Eduards Tagen her noch immer wächst; Langenschwalbach, das liebliche Plätzchen mit dem famosen, behaglichen Metropole, das idyllische Schlangenbad mit dem walddumkloffenen, eleganten Hotel Waldfrieden.

Weiter zum Rhein: das heftige Bad Nauheim mit dem großzügigen Kaiserhof, das in seiner sympathisch ruhig vornehmen Art und Lage, inmitten eines einladenden schattigen Parkes, so recht ein Sanssouci für manchen Kurgast sein muß. Kaiser Wilhelms des Ersten entzückendes Lahnbad Ems, mit dem klassischen, feinen Ruhm ständig mehrenden Englischen Hof; Neuenahr, das moderne Heilbad an der Ahr, wo die „Traube“ gastlich zum Verweilen lockt.

Im Nordwesten Deutschlands, im alten Braunschweig, der zukünftigen Residenz der Prinzessin-Braut, erfüllt seit vielen Jahren das „Deutsche Haus“ die Pflichten traditioneller Repräsentation.

Im schönen Hannover ersteht dieser Tage wieder ein neuer, monumentaler Hotelpalast, der dem vornehmen Eindruck des Empfangsplatzes am Bahnhof ein neues würdiges Relief gibt. Die künstlerische Leitung des „Rheinischen Hof“ lag in den Händen des Hofbaurats Madensen, während die gesamte ökonomische Direktion der bekannte Hotelier Hengst übernommen hat. Das Hotel hat gediegenen Komfort und ist vor allem in hygienischer Beziehung und in den Zimmern glänzend eingerichtet. Ebenso ist in jedem Zimmer Telefon angebracht,

Berliner Spediteur-Verein**Action - Gesellschaft.****Bilanz am 31. Dezember 1912.**

Aktiva.	M.	pf.
Grundstücks-Konto Lausitzer Strasse 41	541 548	85
Grundstücks-Konto Steglitz	75 903	12
Bau-Konto Schöneberger Str.	1	—
Kassa-Konto	17 953	86
Effekten-Konto	1 167 882	—
Wechsel-Konto	9 996	10
Effekten-Zinsen-Konto	1 285	15
Futter-Konto	3 891	85
Konto-Korrent-Konto	415 628	19
Pferde-Konto	58 400	—
Fuhrwerks-Konto	10 000	—
Wagenplan-Konto	1	—
Utensilien-Konto	1	—
Maschinen-Konto	1	—
Drucksachen-Konto	1	—
Güterschuppen-Konto	1	—
Hau-Konto Tempelhof	58 705	70
Speditionen-Konto	3 072	02
Kautions-Effekten-Konto	—	—
	2 358 307	03

Passiva.	M.	pf.
Stamm-Aktien-Kapital	478 200	—
Vorzugs-Aktien-Kapital	1 060 000	—
Reserve-Fonds-Konto	155 820	—
Spezial-Reserve-Fonds-Konto	70 000	—
Rückstellungen-Konto	16 258	47
Hypotheken-Konto	300 000	—
Dividenden-Konto	744	—
Konto-Korrent-Konto	59 380	95
Kautions-Konto	—	—
Unfall-Versich.-Prämien-Konto	14 000	—
Gewinn- und Verlust-Konto	183 858	22
	2 358 307	94

Bilanz am 31. Dezember 1912.

Aktiva.	M.	pf.
Grundstücks- u. Gebäude-Konto	3 518 570	—
Güterschuppen-Konto	1	—
Fuhrwerks- u. Pferde-Konto	150 001	—
Inventar-Konto	1	—
Effekten- u. Kautions-Konto	271 601	15
Konto für Beteiligungen	89 000	—
Hypotheken-Amortisations-Konto	114 707	21
Hypotheken-Konto	25 000	—
Konto-Korrent-Konto	—	—
Debitoren inkl. Filialen	M. 399 775.44	—
Bankguthaben	321 463.—	—
Wechsel- u. Kassa-Konto	84 625	27
Lager-Konto	5 857	35
Fourage-Konto	8 035	78
Assekuranz-Konto	1 017	28
Formular-Konto	1	—
	4 960 211	45

Sobien erschien d. 4. Auflage, 1912, von

Das Kamasutram
des Vatsyayana.

(Die Indische Liebeskunst).

A. d. Sanskrit v. B. Schmidt

560 Seit. br. 12 M. Geb. 14 M.

Inhalt: I. Allg. Teil, II. Ueb. d. Liebesgenuss.

III. Der Verkehr m. Mädchen. IV. D. verheir.

Frauen. V. D. fremd. Frauen. VI. D. Hetären.

VII. Die Geheimlehre.

Liebe und Ehe in Indien.

Von Rich. Schmidt. 571 Seit. 10 M. Geb.

11 1/2 M. Lux.-Ausg. 20 M.

Ausführliche Prospekte gratis free.

H. Barsdorf, Berlin W. 30,

Barbarossastr. 21 IL

Schriftsteller !!**Belletristik und Essays gesucht**

zur Veröffentlichung in Buchform!

Erdegeist-Verlag, Leipzig 13.**Sanatorium****Kurhaus Buchheide****Stettin-Finkenwalde.**

Für Nerven-, Erholungsbedürftige, Herz-

und Stoffwechselkranke.

Pensionen täglich 7—12 Mark.

Leitender Arzt: Dr. Mosler.

Die auf 10% festgesetzte Dividende gelangt von heute ab gegen Dividendenschein Nr. 27 bei den Herren Georg Fromberg & Co. zu Berlin, sowie an unserer Gesellschaftskasse zur Auszahlung.

Berlin, den 8. Mai 1913.

Berliner Spedition- und Lagerhaus-Aktien-Gesellschaft (vormals Bartz & Co.).

Der Vorstand.

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse**Pavillon Mascotte**

Täglich:

Prachtrestaurant

Reunion

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat neues Programm.

Steckenpferd- Lilienmilch-Seife

für zarte weisse Haut
à Stück 50 g



Ozona Heilbäder

Ozona-**FICHTENNADELBAD** f. Nervöse: Einzelbad 60 Pf., 20 Bäder M. 1,20 und 60 Bäder M. 12.—.

Ozona-**SAUERSTOFFBÄDER** für Nervöse und Herzkranke, Oborau erfrischend, p. Stück M. 1,80.

Ozona-**SCHWEFELBÄDER** (Thiopinol P. G. Riedel) f. Haut-, Geschlechts-, Frauenl., Rheumatism, u. vglr. d. Quecksilberkur: Einzelbad 60 Pf., 20 Bäder M. 1.—.

FANGO DI BATTAGLIA, seit über 20 Jahren erfolgreich angewandt bei Gicht, Icterus, Rheumatismus, Frauenleiden, nach Verletzungen usw.

Man verlange Prospekt von der

FANGO-IMPORT-GESELLSCHAFT
Berlin S. 61. Abt. 2.

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4-7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebengelass versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Bogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 95 E, 96, 99 und 11. Die Fahrzeiten betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

- nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,
- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,
- der Bitterstrasse—Moritzplatz ca. 15 Minuten,
- dem Dönhofsplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird voraussichtlich im Frühjahr dieses Jahres eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katsbachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkringes, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist zum Teil bereits fertiggestellt und wird im Frühjahr dem Verkehr übergeben.

Auskünfte über die zum 1. April d. J. zu vermietenden Wohnungen werden im Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkorso, Telefon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschtouletten an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

Rennen zu Hoppegarten

Sonntag, den 18. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Henckel - Rennen

(Ehrenpreis u. garantiert 26000 M.)

Montag, den 19. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Chamant - Rennen

(Preise 13000 M.)

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk. 10,—
do. II. „	9,—
Ein 1. Platz Herren	9,—
do. Damen	6,—
Ein Sattelplatz Herren	6,—
do. Damen	4,—
Sattelplatz Damen und Herren	3,—
Ein dritter Platz	1,—

Grunewald- Rennen.

Donnerstag, den 22. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Amazonen-Preis

(Ehrenpreis und garantiert 10 000 M.)

Caïus-Handicap

(Preise 10 000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.
I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.
Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,
Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**
1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrsbüro, Potsdamer Platz“ (Café Josty), Weltreisebureau „Union“, Unter den Linden 22, und Kaufhaus des Westens, Tauentzienstr. 21—24.

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

*Das ist die richtige
Lampe!*



AEG

Metalldraht-Lampe

**Hein, Lehmann & Co. Aktiengesellschaft.
Eisenkonstruktionen, Brücken- und Signalbau.**

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1912.

Aktiva.		Passiva.	
	M. pf.		M. pf.
Grundstücks-Konto	1 222 108 62	Aktien-Kapital-Konto	3 500 000 —
Baulichkeiten-Konto	928 783 68	Hypotheken-Konto	576 225 41
Maschinen-Konto	982 052 81	Aval-Konto	371 898 —
Verzinserei - Anlage - Konto		Dividenden-Konto	1 930 —
Düsseldorf	1 —	Kreditoren-Konto	3 120 682 82
Werkzeug-Konto	1 —	Arbeiter-Unterstützungs-	
Handlungs- Utensilien-Konto	1 —	Fonds-Konto	48 854 74
Gleis-Anlage-Konto	1 —	Debitoren-Konto	100 000 —
Modell-Konto	1 —	Extra-Reservenfonds-Konto	240 000 —
Fuhrwerks-Konto	1 —	Reservenfonds-Konto	700 000 —
Automobil-Konto	1 —	Dividenden-Ergänzungsfonds-	
Kassa-Konto	20 941 17	Konto	250 000 —
Effekten-Konto	246 468 37	Talensteuer-Konto	14 000 —
Waren-Konto	2 985 528 69	Gewinn- und Verlust-Konto	821 628 08
Aval-Debitoren-Konto	371 384 —		
Debitoren-Konto	3 078 862 50		
	9 205 799 13		9 205 799 13

Die für das Geschäftsjahr 1912 auf 10 pCt. = M. 100.— pro Aktie festgesetzte Dividende gelangt vom 2. Mai cr. ab bei der Dresdner Bank in Berlin und der Rheinischen Bank in Duisburg zur Auszahlung.

Der Vorstand.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
22/23 Johann-Georgstr., Berlin-Mitte.



Emser Wasser

Heilbewährt bei Katarrhen, Heiserkeit,
Husten, Verschleimung, Influenza, Magen-,
Darm-, Gicht- und Blasenleiden.
Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und
Mineralwasser-Handlungen.



Telegramm-Adresse:
Boarding Berlin

Hôtel Cumberland BERLIN

Kurfürstendamm 193/194
im Zentrum des Westens

Familienhotel und Pensionshaus allerersten Ranges.
Mäßige Preise, 600 Zimmer mit Privatbad, eingeteilt
in größere und kleinere abgeschlossene Wohnungen und
Einzelzimmer mit laufendem kalten und warmen Wasser.
Prospekt mit Zimmerplan und Preisen gratis und franko.

J. C. Schweimler, General-Direktor
Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers und Königs.

Inserten-
Annahme für „Die Zukunft“ durch
die Anzeigenverwaltung
Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Friedrichstraße 207, Fernspr. Ztr. 8740
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

NATÜRLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Was seelisch-intime Charakterist. aus-
zeichnet u. absondert von jed. allgem.
Schriftdeutg., zeigen Gutacht. ernster
Kreise. Prospekt frei v. P. Paul Liebe,
Augsburg. 20 Jahre briefl. Begründg. d.

Seel. = Gegensätze.

Steuerberatung

In all' Ihren
Steuersachen vertritt und berät
Sie fachmännisch
das Steuerkontor G.m.b.H.
Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 95
Tel.: Amt Lützow 7365
Prospekt „D“ frei.

== Angrenzend Schreiberhau. ==
Bade- und Luft-Kurort

„Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.
Bahnhöfe: Warmbrunn-Schreiberhau,
Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnhöfe)

Erholungsheim

Hôtel Sanatorium

Neuzeitliche Einrichtungen. Waldreiche,
windgeschützte, nebelfreie Höhenlage.
Zentr. d. schönst. Ausläufe in Bergu. Tal,
Laubbad, Übungsapp., alle electr. (sehr
billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasser-
anwendungen (ausschließlich kohl-
säurereiches Quellwasser).

Zimmer mit Verpflegung von M. 6.— ab.
Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit
Frühstück M. 4.— täglich.

Nähe: Camphausen, Berlin SW. 11.

Heidsieck & Co. Reims

Walbaum, Goulden & Co. Successeurs

Maison fondée en 1785.

seit



1818

Monopole sec

Monopole goût américain

Dry Monopole

Vintage 1906.

Zu beziehen durch den Weinhandel.